

GERNOT JACOB-FRIESEN

Ein Jahrhundert Chronologie der vorrömischen Eisenzeit in Mittel- und Nordeuropa

Neben dem Nachweis des 'vorsintflutlichen' Menschen war es die Begründung des sogenannten Dreiperiodensystems, durch welche sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Beschäftigung mit den Hinterlassenschaften schriftloser Zeiten von einem rein antiquarischen Wissensgebiet zu einer Wissenschaft fortentwickeln konnte. Die Erkenntnis historischer Tiefe trug den Zwang zu chronologischer Gliederung in sich. Einer 'heroischen' Phase unserer Wissenschaft, während der sich seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts das Dreiperiodensystem unter heftigen Kämpfen seiner Befürworter und Gegner allmählich durchzusetzen vermochte und die bis in die siebziger Jahre dauerte, wohingegen späte, aber von vornherein zum Scheitern verurteilte Angriffe noch bis zum Jahre 1890 erfolgten, schloß sich seit den fünfziger Jahren – teilweise also parallel verlaufend – die zunächst tastende Aufstellung verschiedener stein-, bronze- und eisenzeitlicher Stufen und Chronologiesysteme an. Während die Begründung der Bronzezeitchronologie anhand der Arbeiten von H. Hildebrand und O. Montelius einigermaßen gut überschaubar ist und in der skandinavischen wie deutschen Literatur dargestellt wurde¹, hat sich die Diskussion um die Chronologie der vorrömischen Eisenzeit Mittel- und Nordeuropas besonders lange hingezogen und ist außerdem über ein so vielfältiges Schrifttum verstreut, daß es angezeigt sein mag, eine kurze Übersicht über den Gang der Forschung vorzunehmen, nachdem rund hundert Jahre seit den entscheidenden Arbeiten verstrichen sind. Das Sein eines Faches ist immer am besten aus seinem Werden zu verstehen, gesicherter Fortschritt nur bei ständiger Überprüfung der Grundlagen möglich; insofern dürfte Forschungsgeschichte mehr darstellen als betuliche Reflexion oder gar Ausdruck behaglicher Freude über den hohen Stand der gegenwärtigen Wissenschaft.

¹ G. Jacob-Friesen, *Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens* (1967) 15 ff. – B. Gräslund, *Relativ datering. Om kronologisk metod i nordisk arkeologi*. *Tor* 16, 1974. – Ders. u. a., *Relative Chronology. Dating Methods in Scandinavian Archaeology*. *Norwegian Arch. Review* 9, 1976, 69 ff.

NEUE HISTORISCHE DIMENSIONEN:
DAS DREIPERIODENSYSTEM

Vieles und oft sehr Kontroverses wurde über das Dreiperiodensystem geschrieben, das von mancherlei Emotionen umwittert war; deshalb muß es das erste Motiv bilden. Typisierungs- und Periodisierungsversuche von Erscheinungen und Abläufen wurden seit dem Beginn philosophisch-historischer Betrachtungen immer wieder vorgenommen und sind – obgleich sie oft einen mehr oder weniger kontinuierlichen Vorgang zergliedern – nötig, um historische Ereignisse aus dem Individuellen und Zufälligen zu lösen und sie ebenso vergleichbar wie überschaubar zu machen. Jede archäologisch-historische Forschung hat sich aber zunächst ein Gerüst der relativen Chronologie zu schaffen, das eine weitere räumliche wie zeitliche Feingliederung ermöglicht, sich in einem hinreichend umfassenden Material dokumentiert und frei von ideologischen Prämissen jeglicher Art ist; es muß vom primären Fundgut aus entwickelt sein und sich auf die Veränderung und Entwicklung der Technologie sowie vor allem auf die damit eng verknüpfte Stilgeschichte gründen und stratigraphische wie komparative Kriterien berücksichtigen. Erst in weiteren Schritten können und sollen dann Untersuchungen über die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wie auch die Religionen spezieller Zeiten und Räume angeschlossen werden. Je nach dem Standpunkt des Betrachters, seiner Zeitgebundenheit und dem Zweck der Untersuchung wurden Periodisierungen unter den verschiedensten Aspekten vorgenommen: aus mythologischen, ideologischen, ethnischen oder wesentlich an den Realien und Fakten orientierten Gesichtspunkten, wobei es natürlich auch innerhalb der zuletzt genannten Gruppe die verschiedensten Ansatzpunkte gibt. Periodisierungsversuche aus ökonomischer, soziologischer, stammeskundlicher und religionstheoretischer Sicht, die in jüngerer Zeit oftmals Allgemeingültigkeit über weite Räume hinweg erzielen wollen, setzen selbstverständlich eine 'neutrale' Zeiteinteilung voraus, bleiben meist spekulativ und laufen durchweg der Vielfalt historischen Geschehens zuwider. Sie können allenfalls Tendenzen aufzeigen; die Prinzipien von Auswahl wie Definition und Interpretation sind bei ihnen oft stark ideologisch und dogmatisch geprägt².

Eine Gliederung der alten, damals noch mythisch verklärten Zeiten nach den hauptsächlich verwendeten Werkstoffen wurde schon in der Antike versucht³. Hesiod, der wohl auf altbabylonischen Vorstellungen fußte, sprach um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. von einem goldenen, silbernen, ehernen und eisernen Zeitalter. Während der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. vertrat dann T. Lucretius Carus eine ganz modern wirkende Auffassung, wenn er das Werden der menschlichen Kultur in drei Perioden einteilte, in denen als Werkstoff zunächst der Stein herrschte und dann nacheinan-

² E. Petersen, Vorschläge zur Einführung neuer Zeitstufen-Benennungen in der deutschen Frühgeschichte. Nachrichtenbl. dt. Vorz. 11, 1935, 145 ff. – W. Matthes, Die Gliederung der altgermanischen Zeit. Grundsätzliches zur Ordnung und Neubenennung der vor- und frühgeschichtlichen Entwicklungsabschnitte des germanischen Lebenskreises. Mannus 28, 1936, 299 ff. – I. Sellnow, Grundprinzipien einer Periodisierung der Urgeschichte (1961) – Dies. (Hrsg.), Weltgeschichte bis zur Herausbildung d. Feudalismus (1977).

³ R. Beltz in: Ebert II (1925) 457 ff. s. v. Dreiperiodensystem. – M. Hoernes, Geschichte und Kritik des Systems der prähistorischen Kulturperioden. Mitt. Anthr. Ges. Wien 22, 1892, Sitzber. 71 ff. – Ders., Natur- und Urgeschichte des Menschen 1 (1909) 363 ff. – O. Menghin, Dreiperiodensysteme – Dreistufentheorien. Festschr. L. Franz (1965) 289 ff. – G. Spitzberger u. C. D. Kernig in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie 4 (1971) 1135 ff. s. v. Periodisierung.

der das Erz (Bronze) und das Eisen hinzutrat; er hatte jedoch in dieser präzisen Form über lange Zeit hinweg keine nennenswerten Nachfolger.

Humanismus und Aufklärung übernahmen seit dem 17. Jahrhundert die von Lucretius vermutete Dreiteilung des Altertums und überprüften sie, soweit das damals möglich war, an den Fakten. Die biblische Auffassung vom Alter der Erde und der Menschheit begann zu wanken. Im Jahre 1719 finden wir dann in dem monumentalen 14bändigen Sammelwerk des Benediktiners (vom Orden St. Maur) Bernard de Montfaucon die Ansichten des Baseler Professors J. J. C. Iselin wiedergegeben, welcher zum Ausdruck bringt, daß man sich bei einer solchen Periodisierung nicht auf Hesiod und Lucretius stützen müsse, sondern daß die 'germanischen' Gräber dies deutlich zeigten. P. H. Stemmermann urteilt darüber: 'Klar steht vor Iselin die Einteilung der Vorzeit in drei Stufen. Die Aufeinanderfolge von Stein-, Bronze- und Eisenzeit ist nicht mehr aus der antiken Literatur erschlossen, sondern aus dem vorgeschichtlichen Material selbst . . . Das Dreiperiodensystem erfreute sich damals Mitte des 18. Jahrhunderts allgemeinsten Anerkennung. Man interessierte sich schon für die Ausdehnung der Perioden und glaubte, daß die Germanen zur Zeit des Tacitus an der Wende von der Bronze- zur Eisenzeit standen . . . Zwar gewinnt nach 1750 unter dem Einfluß der romantischen Geistesrichtung die Ansicht, daß es sich bei den Steinbeilen um Kultgegenstände handelt, die zur Eisenzeit gebraucht wurden, an Boden, aber die richtige Erkenntnis ihrer Art und die einmal erschlossene relative Chronologie geht nicht mehr verloren'⁴. Diese Feststellung ist im wesentlichen richtig, wenn auch die Meinung, man habe das System an Hand von Funden wirklich nachgewiesen, gewiß zu weit geht; beim Vergleich von Fundkomplexen erahnte man dies sicherlich, doch konnte man es noch nicht durch konsequente Untersuchung großer Serien, geschweige denn durch Stratigraphien belegen⁵.

Das Verdienst, das Dreiperiodensystem an einem großen Material überprüft und in einer weithin wirkenden musealen Anordnung wie auch in gedruckter Form publiziert zu haben, gebührt dem Kopenhagener Museumsdirektor C. J. Thomsen, dessen Thesen von seinem Nachfolger im Amt, J. J. A. Worsaae, sowie zahlreichen anderen nordischen Forschern aufgenommen, verteidigt und weiterentwickelt wurden. Gewiß schuf er es keineswegs aus dem Nichts; denn – von den alten Äußerungen abgesehen – hatte bereits im Jahre 1813 L. S. Vedel Simonsen, der wie Thomsen Mitglied der 'Kommission für Erhaltung der Altertümer' war, in einem Werk 'Übersicht der ältesten und denkwürdigsten Perioden der Nationalgeschichte' (die deutsche Übersetzung erschien 1827 in Stettin) deutlich davon gesprochen, daß man die Kulturgeschichte des Nordens in eine Stein-, Kupfer- und Eisenzeit einteilen könne⁶. Im Gegensatz zu Thomsen stützte sich Vedel Simonsen jedoch fast ganz auf die Literatur der Antike sowie des 18. Jahrhunderts und nicht primär auf Beobachtungen am Fundmaterial.

Gedruckt niedergelegt wurden Thomsens Thesen erstmals in der kleinen Schrift 'Ledetraad for nordisk Oldkyndighed' im Jahre 1836; darin verfaßte er selbst den umfangrei-

⁴ P. H. Stemmermann, Die Anfänge der deutschen Vorgeschichtsforschung. Deutschlands Bodenaltertümer in der Anschauung des 16. und 17. Jahrhunderts (1934) 122 ff.

⁵ K. H. Jacob-Friesen, Grundfragen der Urgeschichtsforschung (1928) 106 ff. – B. Hildebrand, C. J. Thomsen och hans lärda förbindelser i Sverige 1816–1837 (1937) 116 ff.

⁶ L. S. Vedel Simonsen, Udsigt over Nationalhistoriens aeldste og maerkeligste Perioder (1813). – Zu nordischen 'Vorläufern' des Dreiperiodensystems vgl. O. Klindt-Jensen, Vorgeschichtliche Forschung in Skandinavien und im Rheinland. Ber. RGK Beih. zu 58, 1977 (1979) 63 ff., bes. 67 f.

cheren und wichtigsten Teil über die Altertümer, während N. M. Petersen das Kapitel über die altnordische Literatur schrieb. Bereits im folgenden Jahre erschien das Büchlein in deutscher Übersetzung⁷. Archivalische Studien unseres sowie des vorigen Jahrhunderts zeigten, daß Thomsen schon früher diese seine Ansicht gefestigt hatte⁸. So schrieb er in einem Brief des Jahres 1824 an den Breslauer Professor J. G. G. Büsching, den er bereits ein Jahr zuvor auf einer Deutschlandreise besucht hatte, daß unter den nordischen Altertumsfunden die einfachsten auch die ältesten seien; 'nach dieser Ansicht ist unser System eingerichtet . . . Unsere heidnischen Sachen fallen in drei Haupt-Epochen oder Abteilungen'. Ein Jahr später sagte er in einem Brief an denselben Adressaten, daß er es höchst wichtig finde, 'auf die Zeitfolge Rücksicht zu nehmen und glaube, daß die alte Idee von erst Stein, dann Kupfer und endlich Eisen sich für den Norden immer bewährter findet'. Wahrscheinlich hatte Thomsen, der die Meinung vertrat, daß (übersetzt) 'ein entwickeltes Museumswesen die notwendige Voraussetzung für wissenschaftliche Arbeit und den Fortschritt der Archäologie' sei, seine chronologischen Vorstellungen schon in den Jahren zwischen 1818 und 1820 bei der Neuordnung und Aufstellung der Kopenhagener Sammlung gewonnen, die in den nächstfolgenden Jahren von zahlreichen ausländischen, nicht zuletzt deutschen Wissenschaftlern besucht wurde, welche die dort empfangenen Anregungen in ihre Heimat mitnahmen. Die Sammlungen in Oslo wurden seit 1829 von J. R. Keyser, diejenigen in Lund seit 1830, in Stockholm einige Jahre später durch B. E. Hildebrand nach dem Prinzip des Dreiperiodensystems aufgebaut⁹.

Nach allem, was wir heute wissen, ist der lange geführte Prioritätsstreit erledigt¹⁰. Denn Danneil in Salzwedel und Lisch in Schwerin, die wiederholt als Entdecker des Dreiperiodensystems genannt wurden, liegen mit ihren Aktivitäten und erst recht mit ihren Veröffentlichungen später als Thomsen. Auch ihnen waren die Theorien der Antike und des 18. Jahrhunderts selbstverständlich bekannt, ebenso wohl auch das in deutsch erschienene Buch von Vedel Simonsen und ganz allgemein das Ringen um eine historische – das heißt primär eine chronologische – Bewältigung des immer umfangreicher werdenden Fundstoffes aus der 'heidnischen Vorzeit'¹¹. Den Tagebüchern B. E. Hildebrands zufolge datierte Thomsen im Jahre 1830 die Bronzezeit in den Zeitraum von etwa Christi Geburt bis 500 n. Chr. Fünf Jahre später neigte er aber schon dazu, sie in die vorcaesarische Zeit zu setzen, und es klingt der Gedanke an, sie nicht nur im Süden bereits mit der homerischen Zeit in Verbindung zu bringen¹². Im 'Leitfaden' schreibt er: 'Es scheint, als ob eine frühe Kultur, lange bevor das Eisen in allgemeinen Gebrauch kam, über einen großen Teil von Europa verbreitet gewesen ist und daß ihre Erzeugnisse in sehr weit voneinander

⁷ C. J. Thomsen u. N. M. Petersen, *Ledtraad til nordisk Oldkyndighed* (1836); dt. Übersetzung: *Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde* (1837). Beide Schriften sind ohne Angabe der beiden Verfasser erschienen, 'Herausgegeben von der Königl. Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde'.

⁸ I. Undset, *Zur Geschichte der Lehre von den drei Perioden*. *Zeitschr. Ethn.* 18, 1886, Verh. 18 ff. – H. Hildebrand, *Zur Geschichte des Dreiperiodensystems*. *Ebd.* 18, Verh. 357 ff. – O. Montelius, *Über die Geschichte des Dreiperiodensystems*. *Ebd.* 19, 1887, Verh. 613 ff. – S. Müller, *Nordische Alterthumskunde 1* (1897) 217 ff. – H. Seger, *Die Anfänge des Dreiperiodensystems*. *Festschr. K. Schumacher* (1930) 3 ff. – V. Hermansen, *C. J. Thomsens første Museumsordning. Et Bidrag til Tredelingens Historie*. *Aarbøger for nord. Oldkynd.* 1934, 99 ff. – Hildebrand a. a. O. (Anm. 5) 333 ff.

⁹ Hildebrand a. a. O. (Anm. 5) 555 ff.; 734.

¹⁰ H. Gummel, *Forschungsgeschichte in Deutschland* (1938) 164 ff.

¹¹ Vgl. Hildebrand a. a. O. (Anm. 5) 735 f.

¹² Hildebrand a. a. O. (Anm. 8) 363.

liegenden Gegenden eine außerordentlich große Ähnlichkeit gehabt haben¹³. Hier taucht also *expressis verbis* die Idee von einer alten, weit vor den Tagen Caesars liegenden europäischen Bronzezeitepoche auf, und Thomsen äußert die Vermutung, daß etwa zur Zeit Caesars die Kenntnis des Eisens durch eine Einwanderung in den Norden gekommen sein könne¹⁴.

Worsaae, Mitarbeiter und später Nachfolger Thomsens, setzte dessen Arbeiten fort. Im Gegensatz zu diesem entfaltete er eine umfangreiche literarische Tätigkeit und trug so dazu bei, daß das Dreiperiodensystem weithin bekannt und von vielen anerkannt wurde. Grundlegend ist sein 1843 erschienenes Buch 'Danmarks Oldtid', das bereits im folgenden Jahr in deutscher Übersetzung vorlag. Darin begründet und verteidigt er das Dreiperiodensystem, wobei es im wesentlichen darum geht, für den Norden die Existenz einer bodenständigen Bronzezeit nachzuweisen. Hier unternimmt Worsaae auch den Versuch, die Bronzezeit zu datieren. Ihren Beginn setzt er in die Zeit etwa 500–600 v. Chr., ihr Ende erst um das 8. Jahrhundert n. Chr. Auch weist er auf Grabhügelstratigraphien hin, nach denen bronzezeitliche Gräber jünger als solche der Steinzeit sind. In einer mehr als drei Jahrzehnte jüngeren Arbeit läßt er die Bronzezeit gegen 1000 v. Chr. beginnen und in den altdänischen Landen – Jütland, den Inseln und Schonen – bis etwa 100 n. Chr. dauern, während seines Erachtens in den weiter nördlich gelegenen Gebieten eine jüngste Bronzezeit bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts fortlebt¹⁵. Andererseits ist er sich darüber im klaren, daß in den Mittelmeerländern bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. eine entwickelte Bronzezeit herrschte, die dort während des 1. Jahrtausends v. Chr. in die Eisenzeit überging. Die verschiedenen Entwicklungsphasen des mediterranen Raumes einerseits und des Nordens andererseits hätten sich zeitlich also gar nicht oder doch nur unwesentlich überlappt.

Das Entstehen der bronzezeitlichen Kultur im Norden führte Worsaae – wie es schon Thomsen getan hatte – auf eine Einwanderung zurück. Während er sich anfangs (1843/44) nicht näher dazu äußerte, stellte er 1847 die These auf, daß die 'Bronzekultur' durch verschiedene aus Asien eingewanderte Völkerstämme nach Europa gelangt sei: 'Nicht nur weisen sämtliche europäische Sprachen auf Asien als das gemeinschaftliche Stammland hin, sondern die Kultur hat, wie bekannt, sich von Osten nach Westen gezogen und ihren ersten Sitz in Asien gehabt, wo darum auch der erste Schauplatz der Weltgeschichte gewesen ist'¹⁶. Diese Annahme von der asiatischen Herkunft bronzezeitlicher Völkerschaften und Kulturercheinungen äußerte er dann in den siebziger Jahren noch mehrfach, wobei er für Südkandinavien eindringende gotische Stämme vermutete¹⁷. Von dem ihm ebenfalls schroff erscheinenden Kulturwechsel von der Bronze- zur Eisenzeit des Nordens nahm Worsaae an, daß er sich in Mittelschweden und Norwegen durch Einwanderungen der Svear und Normänner vollzogen habe, in Südschweden und Dänemark aber – zu einem späteren Zeitpunkt als in den vorgenannten Gegenden – im wesent-

¹³ Thomsen a. a. O. (Anm. 7) 59.

¹⁴ Ebd. 61.

¹⁵ J. J. A. Worsaae, Nordens forhistorie (Stockholm 1878); dt. Fassung: Die Vorgeschichte des Nordens (Hamburg 1878) 126 f.

¹⁶ J. J. A. Worsaae, Zur Alterthumskunde des Nordens (Leipzig 1847) 56 ff.

¹⁷ J. J. A. Worsaae, Diskussion in: Congrès internat. d'Anthr. et d'Arch. Préhistoriques. Compte rendu V^e session à Bologne 1871 (1873) 199. – Ders. ebd. Compte rendu VI^e session à Bruxelles 1872 (1873) 498 f. – Ders. a. a. O. (Anm. 15).

lichen durch friedliche Kulturübertragung vonstatten gegangen sei. Die auch in den folgenden Jahrzehnten grassierenden Einwanderungstheorien waren wohl weitgehend durch die indogermanistischen Forschungen des frühen 19. Jahrhunderts inspiriert, in welchen sich neben vielen anderen J. G. Rhode, F. Bopp und K. Zeuß, denen sich dann auch nachdrücklich Jacob Grimm anschloß, für eine Herkunft der europäischen Völker aus Asien einsetzten¹⁸. Erst Montelius verschaffte dem Gedanken der Autochthonie wieder Gewicht.

Die Aufstellung und feste Begründung des Dreiperiodensystems war für wesentliche Zweige der europäischen Archäologie eine Erlösung und wurde auch vielfach als solche empfunden: mit Hilfe archäologisch-historischer Kombinationen konnte man zwar in Mitteleuropa vielleicht bis in die Kaiserzeit, in Gallien bis in Caesars Tage und mit Hilfe gallischer und antiker Münzen noch ein Stück weiter zurückkommen, in Italien bis zu den Galliereinfällen und bis zur Gründung großgriechischer Kolonien, in Griechenland noch etwas weiter; im gesamten nordalpinen Raum gab es demgegenüber jedoch die große, bislang nicht zu unterteilende obgleich heterogene Menge des Fundgutes aus der 'heidnischen Vorzeit'. In Skandinavien wurde das System ohne weiteres übernommen und weiterentwickelt, zumal Worsaae, B. E. Hildebrand und J. R. Keyser 'Schüler' Thomsens waren.

Die Autorität F. Kellers, des Entdeckers der schweizerischen 'Pfahlbauten', führte dazu, daß dortzulande eine selbständige Bronzezeit fast durchgehend anerkannt wurde. Keller stützte sich auf die Untersuchungen von Worsaae, war aber in seinem ersten Bericht über die Pfahlbauten im Zürichsee noch etwas zurückhaltend¹⁹. Vier Jahre später ist allerdings der Bann gebrochen²⁰; Keller bekennt sich in der Folgezeit ganz zum Dreiperiodensystem, wobei er sich später noch gegen die Auffassungen Troyons wendet, daß die verschiedenen Phasen in der Kultur der 'Pfahlbauten' mit völkischen Einwanderungen verbunden seien²¹. Die Migrationstheorien, zu deren Verbreitung nicht zuletzt die skandinavischen Forscher – angefangen mit Worsaae und in gewissem Grade sogar Thomsen, bis zu dem frühen S. Müller – beigetragen hatten, führten damals zu schlimmen Auswüchsen. Mit Berichten über die Pfahlbauforschung und unter Worsaaes Einfluß übernahm man im allgemeinen jedoch auch in größere Übersichten und Darstellungen der Urgeschichte das Dreiperiodensystem.

In Frankreich, wo ja etwa zur gleichen Zeit der Nachweis des diluvialen Menschen geführt wurde, übernahm man ebenso wie in der französischsprachigen Schweiz das Dreiperiodensystem ohne entscheidenden Widerstand, wenn sich auch A. Bertrand heftig da-

¹⁸ Jacob-Friesen a. a. O. (Anm. 5) 46 ff. – H. Kirchner, Das germanische Altertum in der deutschen Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts (1938).

¹⁹ F. Keller, Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen. 1. Pfahlbauber. Mitt. antiquar. Ges. Zürich 1854, 82 f.

²⁰ F. Keller, Pfahlbauten. 2. Ber. Ebd. 1858, 140 ff.

²¹ F. Keller, Pfahlbauten. 5. Ber. Ebd. 1863, 51 ff. – F. Troyon, Habitacions lacustres des temps anciens et modernes (1860). Zur Person Troyons, der ebenfalls ein Anhänger des Dreiperiodensystems war, aber auch stark von den damals in Skandinavien grassierenden Einwanderungstheorien beeinflusst wurde, vgl. J. P. Lamm, Frühmittelalterl. Stud. 13, 1979, 416: 'Von 1843 bis 1846 war der Schweizer Frédéric Troyon am schwedischen Hof als Hauslehrer tätig und beschäftigte sich gleichzeitig mit archäologischen Studien für Bror Emil Hildebrand, den Altertumsforscher und Reichsantiquar. Nach Hause, nach Lausanne, brachte der junge Archäologe nicht nur das Dreiperiodensystem mit . . .' (es folgen Bemerkungen zu Kopien von Goldbrakteaten).

gegen wandte²². Ausschlaggebend für die positive Einstellung war anfangs wohl der Einfluß der 'Pfablbauforschung' unter Keller und Desor²³. Auch G. de Bonstetten hatte schon früh das Dreiperiodensystem praktisch akzeptiert, während sich später Rang und Bedeutung E. Chantres und G. de Mortillet's wesentlich auswirkten²⁴.

Worsaae reiste während der Jahre 1846/47 sowie 1851/52 in England, Schottland und Irland. In Dublin wurde 1846 seine Arbeit 'The Antiquities of Ireland and Denmark' gedruckt und in London 1849 die englische Übersetzung seines Buches 'Danmarks Oldtid'²⁵. Thomsens 'Ledetraad' war bereits 1848 auf Englisch erschienen²⁶. So war dort der Boden für das Dreiperiodensystem bestens bereitet, und auch eine ablehnende Haltung des bereits 1857 verstorbenen und wegen seiner historischen wie antiquarischen Arbeiten zu Recht berühmten J. M. Kemble vermochte keinen Wandel zu schaffen²⁷. In allgemeineren Werken wie von Lyell und Lubbock wurde das System aufgenommen und fand seine endgültige Anerkennung in den Büchern von J. Evans²⁸. Dieser vermutete für die Bronzezeit im südlichen England eine Lebensdauer etwa von 1400/1200 v. Chr. bis ins 5./4. Jahrhundert v. Chr.²⁹.

In Deutschland wurde das hier schon zuvor diskutierte Dreiperiodensystem schnell durch die Übersetzung des 'Ledetraad' und bald darauf durch Worsaaes ins Deutsche übersetztes Buch 'Danmarks Oldtid' weithin bekannt³⁰. Es kam den Vorstellungen von Danneil in Salzwedel und Lisch in Schwerin sehr entgegen, die beide vielleicht schon von seinen ersten Ansätzen inspiriert waren, aber jedenfalls nicht – wie schon oben betont – als Entdecker des Systems gelten können. Von Anfang an waren Wert und Gültigkeit des Dreiperiodensystems bei uns aber sehr umstritten. In einer Besprechung des 'Leitfadens' sagt der nur mit abgekürztem Namen gekennzeichnete Rezensent: 'Gegen die auch hier, wie gewöhnlich angenommene Einteilung des Alters der ausgegrabenen Gegenstände nach einem Steinzeitalter und einem Bronzezeitalter müssen wir uns erklären; der Gebrauch beider Arten von Metall (gemeint sind Bronze und Eisen. Verf.) läuft bis in die jüngsten Grabhügel gemischt durcheinander'³¹. Seit 1844 äußerte sich dann mehrfach der zu manchen abstrusen Theorien neigende L. Giesebrecht negativ³². Im Jahre 1846 nimmt auch J. K. Wächter eine ablehnende Haltung ein³³. G. O. C. v. Estorff, der damals eine be-

²² Vgl. J. Déchelette, *Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine 1-4* (1908-1914; Neudruck 1924), hier Bd. 1, 11 ff.

²³ E. Desor, *Les palafittes ou constructions lacustres du lac de Neuchâtel* (1865).

²⁴ G. de Bonstetten, *Notice sur les armes et chariots de guerre découvertes à Tiefenau près de Berne en 1851* (1852). – Ders., *Recueil d'antiquités suisses* (Bern-Paris-Leipzig 1855; Suppl. 1 Lausanne 1860) 1; 11. – E. Chantre, *Age du Bronze. Recherches sur l'origine de la métallurgie en France* (1875). – G. u. A. de Mortillet, *Musée Préhistorique* (1881).

²⁵ J. J. A. Worsaae, *The Antiquities of Ireland and Denmark*. *Proc. Roy. Irish Acad.* 3, 1846. – Ders., *The Primeval Antiquities of Denmark* (1849).

²⁶ *Guide to Northern Archaeology* (London 1848).

²⁷ H. Gummel, John Mitchell Kemble in seiner Bedeutung für die niedersächsische Urgeschichtsforschung. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 20, 1951, 3 ff., bes. 32 ff.

²⁸ Ch. Lyell, *Das Alter des Menschengeschlechts auf der Erde* (1864). – J. Lubbock, *Prehistoric Times* (1865). – J. Evans, *The Ancient Stone Implements, Weapons and Ornaments of Great Britain* (1872). – Ders., *The Ancient Bronze Implements, Weapons and Ornaments of Great Britain and Ireland* (1881).

²⁹ Evans 1881 (Anm. 28) 455 ff.

³⁰ *Leitfaden zur nord. Alterthumskunde* (1837) (vgl. Anm. 7). – J. J. A. Worsaae, *Dänemarks Vorzeit* (1844).

³¹ Besprechung des 'Leitfadens zur nordischen Alterthumskunde' in: *Götting. Gel. Anz.* 1838, 3. Teil, 1906 ff. Der Name des Rezensenten ist mit 'Bl.' abgekürzt.

³² Th. Bieder, *Geschichte der Germanenforschung* 2 (1922) 113. – Gummel a. a. O. (Anm. 10) 167 f.

³³ Gummel ebd. 168 Anm. 1.

deutende Rolle in der deutschen Altertumforschung spielte, neigte anfangs – in seinem 1845 abgeschlossenen und 1846 erschienenen Werk³⁴ – dazu, sich dem Dreiperiodensystem anzuschließen: später wandte er sich von ihm etwas stärker ab und meinte 1856 'diese (Periodeneinteilung) könne vielleicht für den Norden und auch Mecklenburg richtig sein, für das übrige Deutschland, wo so viele vermischte Funde gemacht worden seien, sei sie es nicht'³⁵.

Von großer Bedeutung wurde der Widerstand L. Lindenschmits d. Ä. gegen das System. Dieser in einen bitteren literarischen Kampf ausartende Gegensatz war für den Fortgang der Forschung in Deutschland über lange Jahre hinweg ein schweres Hemmnis. Noch der erste Band der 'Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit', dessen erste und zweite Lieferung 1858 erschienen³⁶, enthielt ein klares Bekenntnis zum Dreiperiodensystem. Es heißt in dem von Lindenschmit verfaßten Vorwort, das er zwar für den Vorstand schrieb, in dem er aber, wie auch aus späteren Äußerungen erhellt, seine eigenen Auffassungen darbot: 'Indem wir eine bestimmte Bezeichnung nur denjenigen Gruppen zuteilen, deren Charakter oder Zeitbestimmung außer allem Zweifel feststeht, wie bei den etruskischen und römischen Altertümern, den fränkischen und alamannischen Gräberfunden, halten wir uns im Ganzen an die bekannte Haupteinteilung, welche nach der vorzugsweisen Verwendung des Steins, des Erzes und des Eisens zu Werkzeugen und Waffen drei große Perioden aufstellt. Sie bezeichnet in richtigem Hauptumriß den Entwicklungsgang der gesamten menschlichen Kultur in einer Folge, über welche keine Meinungsverschiedenheit herrschen kann, und umfaßt zugleich alle die Übergangsstufen, welche, als der Gegenstand archäologischer Untersuchung, erst aus dem Tatbestand der Gräberfunde ihre Zeitfolge und Zeitbestimmung finden müssen'³⁷. Zur 'Erzperiode', das heißt zur Bronzezeit, werden damals richtig fast alle dort vorgelegten bronzezeitlichen Funde gerechnet, fälschlich allerdings unter anderem auch Schnabelkannen, 'altitalische' Helme, italische und süddeutsche Hallstattfibeln, Wendelringe, latènezeitliche Knoten- und Hohlbuckelarmringe. Zur 'Eisenperiode' zählt Lindenschmit alle römischen Altertümer, aber etwa auch süddeutsche hallstattzeitliche Keramik, Hohlblecharmringe, Scheibenhalsringe sowie Tier- und Maskenkopffibeln der Latènezeit, wobei Ausdrücke wie Hallstatt- und Latènezeit aber noch nicht verwendet werden; irrigerweise nimmt er hingegen auch früh- und hügelgräberbronzezeitliche Nadeln hinzu.

Die Periodeneinteilung Lindenschmits erfolgte also nicht etwa rein schematisch nach den verwendeten Metallen, sondern im Sinne Thomsens nach gewissen chronologischen Vorstellungen, die zwar unserer heutigen Kenntnis nach nicht immer zutreffen, jedoch richtige Tendenzen zeigen. Ein solches Vorgehen wird aus mehreren Gründen erklärlich; zum einen, weil Lindenschmit Thomsen spätestens seit der Tagung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1853 in Nürnberg persönlich kannte und mit ihm in schriftlicher Verbindung blieb (später – als sich seine Ansichten allerdings schon geändert hatten – besuchte er ihn auch in Kopenhagen); zum anderen, weil Thomsen seine Vor-

³⁴ G. O. C. v. Estorff, *Heidnische Alterthümer der Gegend von Uelzen im ehemaligen Bardengau* (1846) V.

³⁵ *Korrbl. Gesamtver.* 5, 1856–1957, 57. – F. C. Bath, *Kammerherr v. Estorff. Wirken und Werk* (1959) 25; 48; 66 ff.

³⁶ L. Lindenschmit (d. J.), *Beiträge zur Geschichte des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. Festschr. z. Feier d. fünfzigjährigen Bestehens des R.-G. Z. M.* (1902) 1 ff., hier 42 ff.

³⁷ *AuhV* 1 (1864; 1. u. 2. H. 1858).

stellungen vom Dreiperiodensystem etwa gleichzeitig mit dem Erscheinen der ersten Hefte der 'Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit' noch einmal in Deutschland veröffentlichte, wobei er hervorhob: 'Die Sonderung nach den drei Hauptepochen geschieht nach der Form, Arbeitsart, den Zieraten, chemischen Bestandteilen der Sachen, nach der verschiedenen Begrabungsweise, nach dem, was zusammen gefunden wird, kurz nach vielen verschiedenen Merkmalen und keineswegs nach dem Stoffe allein'³⁸.

Kurze Zeit später, bei der Vorlage der Funde der fürstlichen Sammlung in Sigmaringen, hatte sich Lindenschmits Auffassung gründlich geändert³⁹. Er stellte seinen diesbezüglichen Ausführungen ein Zitat von Jacob Grimm voran: 'An dem ehernen Zeitalter scheitert alle Mühe der Forscher'⁴⁰. Die Gründe für Lindenschmits Sinneswandel waren wohl recht komplexer Art. Neben antiquarischen Erwägungen spielten in einer ungunstigen Verquickung zweifellos auch die damals zum Teil mit einer ins Kuriose hineinreichenden Heftigkeit diskutierten ethnischen Fragen eine große Rolle⁴¹. Was den Norden betrifft, wurden die Emotionen durch Thesen von Nilsson, Worsaae und später teilweise auch von H. Hildebrand provoziert, und ein recht kritischer, wenn auch in vielem zutreffender Reisebericht Worsaaes über 'Die nationale Alterthumskunde in Deutschland' wirkte zusätzlich als Stachel im Fleisch⁴². Leider gelangten auch politische Aversionen im Gefolge der an sich verständlichen Erregung über die schleswig-holsteinische Frage mit hinein; daß Worsaae daran keine Schuld traf, betonte Tischler in seiner Gedächtnisrede auf dessen Tod⁴³.

Sowohl für manche skandinavischen Forscher als auch für Lindenschmit waren die Vielfalt und hohe Qualität der mitteleuropäischen wie auch der nordischen Bronzen ein kulturgeschichtliches und chronologisches Problem. Thomsen und Worsaae hatten richtig die weitgehende Bodenständigkeit der nordischen Bronzezeitkultur erkannt; letzterer ließ sie anfangs jedoch – wenigstens für Dänemark – unverhältnismäßig weit in die nachchristliche Eisenzeit hinauf dauern, und auch in ihren niedrigsten Ansätzen kamen er wie Thomsen mit der Eisenzeit nicht vor die Zeit um Christi Geburt beziehungsweise vor Caesars Tage zurück. Das, was wir heute als vorrömische Eisenzeit bezeichnen, ja teilweise auch die heimische Kultur der römischen Kaiserzeit, war ihnen wegen der Spärlichkeit des einschlägigen Fundstoffes noch unbekannt. Lindenschmit drückte sich weniger klar aus als seine skandinavischen Kollegen, doch betrachtete er die deutschen und nordischen Bronzen als etwa gleichzeitig miteinander und datierte sie – da die Germanen der Römerkriege bereits das Eisen für die Herstellung ihrer Waffen kannten – in vorrömische Zeit, wobei er, ohne weiter zu definieren, einen Teil der Bronzen mindestens bis an die Wende des 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr. zurückreichen ließ⁴⁴. Im Grunde war es

³⁸ C. J. Thomsen, Sendschreiben an die erste Sektion der Versammlung deutscher Alterthums- und Geschichtsforscher zu Berlin. Korrbl. Gesamtver. 6, 1858, 114 ff. – Zu den Kontakten von Lindenschmit mit Thomsen vgl. Klindt-Jensen a. a. O. (Anm. 6) 69.

³⁹ L. Lindenschmit, Die vaterländischen Alterthümer der fürstlich hohenzoller'schen Sammlungen zu Sigmaringen (1860).

⁴⁰ Ebd. 153.

⁴¹ Gummel a. a. O. (Anm. 10) 285. – K. Böhner, Vorwort zum Neudruck von W. u. L. Lindenschmit, Das germanische Todtenlager bei Selzen (1848 bzw. 1969) X ff.

⁴² J. J. A. Worsaae, Die nationale Alterthumskunde in Deutschland (1846).

⁴³ O. Tischler, Gedächtnisrede auf J. J. A. Worsaae. Schr. physik.-ökonom. Ges. Königsberg 27, 1886, 73 ff.

⁴⁴ Vgl. L. Lindenschmit, Schlußbemerkungen zu den vorstehenden Erörterungen der Bronzefrage. Archiv f. Anthr. 10, 1978, 63 ff., hier 69.

so, daß in den späten fünfziger und in den sechziger Jahren praktisch die gleichen Funde von der dänischen Forschung unter Worsaae in die Kaiserzeit, von Lindenschmit, der jedoch nie genauere Angaben machte, mehrere oder gar viele Jahrhunderte weit in die vorchristliche Zeit datiert wurden; die Auffassungen waren grundverschieden.

Die Skandinavier hatten also ein besseres, wenn auch noch keineswegs vollständiges Bild von der relativen Chronologie, wogegen die absolutchronologischen Vorstellungen von Lindenschmit in mancher Hinsicht zutreffender waren. Ganz allgemein müssen wir feststellen, daß man im Norden die größere Detailkenntnis besaß, die stärkere wissenschaftliche Konsequenz zeigte und auf dem richtigen Wege war, hingegen manche Schwierigkeiten noch durch die unangebrachte Erklärung einer stark fortlebenden Bronzezeit zu lösen versuchte; hier wirkten bei allen sonstigen Verdiensten Worsaaes Theorien hemmend.

Lindenschmit ging von dem Begriff einer in allen Teilen gleichermaßen entwickelten und – unausgesprochen – auch überlieferten Kultur aus; 'die Kunst, in Ton zu formen und zu bilden, ist von der Erzarbeit nicht zu trennen'⁴⁵. Da entsprechend sorgfältig gestaltete Tongefäße fehlten, konnten auch die Bronzen des gesamten nordalpinen Raumes für ihn nicht heimischer Entstehung sein; die dort aufgefundenen Gußformen wurden lediglich als Zeugen plumper Versuche angesehen, die einfachsten Bronzen nachzubilden. An form- und stilkundlichem Unterscheidungsvermögen fehlte es Lindenschmit bei dieser Materie weitgehend; er glaubte, eine Gleichartigkeit über weite Räume feststellen zu können und betonte den 'exotischen Charakter der ganzen Erscheinung'⁴⁶; auch 'die absolute Unbrauchbarkeit der (durchweg kleinen bronzezeitlichen) Schwertgriffe für die Form und die Größe der nordischen Hand' wurde herangezogen. Griechenland und seine Kolonien sowie Etrurien betrachtete Lindenschmit für praktisch alle besseren nördlich der Alpen gefundenen Bronzen als Heimat. Die von ihm früher gehegte Vorstellung von der Existenz einer vorrömischen Eisenzeit als selbständiger Epoche mit ihren in Süddeutschland zum Teil reichen heimischen Funden hatte er wieder verdrängt, und weil großgriechisch-etruskischer Import nördlich der Alpen bekannt war, schien der fremdländische Charakter der übrigen Bronzen auch dadurch unterbaut zu sein. Eine gewisse Unsicherheit, die – wie so oft bei ihm – nicht konsequent geklärt oder doch abgewogen wurde, erhellt aus der Bemerkung, daß sich die Abwesenheit von Erzgerät in einer großen Zahl von Grabhügeln unmöglich aus dem plötzlichen Verschwinden einer Landesindustrie erklären lasse, die nach langer Pause ebenso plötzlich wieder zum Vorschein gekommen sei⁴⁷; dies klingt auch an, wenn er von heimischen Nachahmungen römischer und etruskischer Fibeln oder Bronzewaffen spricht, die er jedoch meist einer viel späteren Zeit zurechnen möchte⁴⁸. Außerdem war Lindenschmit in dem Gedanken von einer fortlaufenden positiven Entwicklung befangen; die Waffen und Geräte können 'unmöglich, wie man teilweise glaubt, als die naturgemäßen Glieder und Stufen einer selbständigen Bildungsentwicklung betrachtet werden'⁴⁹; nirgends sieht er eine Verbindung zu den

⁴⁵ Lindenschmit a. a. O. (Anm. 39) 155.

⁴⁶ Ebd. 158.

⁴⁷ Ebd. 168.

⁴⁸ Ebd. 160.

⁴⁹ Ebd. 154.

Elementen, 'welche die Erstlinge nordischer Zierversuche kennzeichnet'⁵⁰, womit er die germanischen Tierstile meint und dabei – ohne es zu merken – in die chronologischen Vorstellungen der von ihm bekämpften Skandinavier hinübergleitet. 'Ein Volk . . . wird sich jedoch niemals wieder in Zustände der naivsten Barbarei zurückverjüngen können, um eine frische Tätigkeit nach einer ganz anderen Richtung zu beginnen'. Das angebliche oder auch tatsächliche gemeinsame Vorkommen von Bronzegegenständen mit Gerätschaften aus Stein und Knochen, das von der skandinavischen Forschung nie in Abrede gestellt wurde, spielt schließlich auch noch eine gewichtige Rolle in der Argumentation. Während man sich im Norden mit wachsendem Erfolg um eine zeitliche Differenzierung bemühte, versanken für Lindenschmit die vorchristlichen Altertümer nördlich der Alpen – von echtem oder vermeintlichem Import abgesehen – wieder in das Dunkel einer 'heidnischen Vorzeit'.

Seit dem Erscheinen des Werkes über die Altertümer in Sigmaringen, das heißt seit 1860, wurde bis zum Jahre 1880, ja mit einem letzten Aufflackern noch 1890, von Lindenschmit und seinen Anhängern ein bisweilen an Fanatismus grenzender Kampf gegen die Vertreter des Dreiperiodensystems geführt, der im wesentlichen im Archiv für Anthropologie und dem zugehörigen Korrespondenzblatt seinen Niederschlag fand. Er kann hier nur skizziert und nicht in seinen Einzelheiten dargelegt werden.

Etwas abseits wurde eine umfängliche, sehr negative und weithin hämisch zu nennende Besprechung von Worsaaes Abbildungswerk veröffentlicht⁵¹. Sie ist ganz im Stile Lindenschmits und seiner Gefolgsleute gehalten und stammt von einem gewissen Franz Maurer; um wen es sich dabei handelt, war nicht zu ermitteln, doch muß der Verfasser des Dänischen mächtig gewesen sein und das Kopenhagener Museum besucht haben, wie er auch sonst offenbar einigen Einblick in die Altertumskunde hatte. Der Artikel gipfelt in den Auslassungen, 'daß ein Bronzealter im germanischen und skandinavischen Norden nie, im keltischen Norden und Westen erst nach seiner Romanisierung, und dann noch örtlich beschränkt existiert hat', und daß 'die sogenannte erste Abteilung des Eisenalters (von Worsaae in die römische Kaiserzeit datiert, was der Rezensent chronologisch nicht bestreitet) . . . im Grunde genommen nichts weiter sein kann, als die höchste Entwicklung und der Schluß des Steinalters der südgermanischen Bewohner Dänemarks und Schleswig-Holsteins, die entweder nach England auswanderten oder durch die von Norwegen oder Nordschweden eindringenden Skandinaven unterjocht wurden . . . Bei der zweiten Abteilung des Eisenalters können wir, ebenso wie bei der ersten, auch nur hinsichtlich einiger weniger Sachen eine Erzeugung derselben im eignen Lande annehmen . . . Die Abteilung umfaßt Altertümer aus der letzten heidnischen Zeit bis etwa zur Eroberung Englands durch Knud den Großen und der hierauf folgenden vollständigen Einführung des Christentums in Dänemark im Jahre 1030'. Im Grunde wollte Maurer dem dänischen Gebiet also eine weitgehende Kulturlosigkeit bis in den Beginn des hohen Mittelalters attestieren.

Im zweiten Band der 'Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit' nimmt Lindenschmit

⁵⁰ Ebd. 160.

⁵¹ J. J. A. Worsaae, Nordiske Oldsager i det kgl. Museum i Kjøbenhavn (1859; Suppl. 1862. 2. Aufl. der Afbildninger. von 1854). – Besprechung: F. Maurer, Die nordischen Alterthümer des Kopenhagener Museums und Worsaae's Bilderwerk. Magazin für die Literatur des Auslandes 32, 1863, 97 ff.; 115 ff. Der erste Teil (ohne Nennung des Verf.) auch in Korrb. Gesamtver. 11, 1863, 17 ff.; die Fortsetzung unterblieb.

wiederum entschieden Abstand von dem noch im ersten Band des Werkes durch ihn anerkannten nordischen System⁵². Es werden Stamnos, Schnabelkanne und Dreifuß von Dürkheim sowie Goldringe von Besseringen, Dürkheim, Schwarzenbach und Weißkirchen behandelt, nach unseren heutigen Begriffen also Funde der Stufe Latène A. Wie schon früher hält er alle vorrömischen Metallzeugnisse, ohne zu differenzieren, praktisch für gleichzeitig. Er kommt aufs Neue zu der Folgerung, daß es nördlich der Alpen keine selbständige Bronzezeitkultur gegeben habe, und dies schließt in seinen Formulierungen sogar die Existenz einer bodenständigen vorrömischen Eisenzeitkultur von auch nur einiger Bedeutung aus.

Kurze Zeit später, 1866, führt Lindenschmit erneut zwei Angriffe gegen das Dreiperiodensystem bei einem Blick auf die 'seitherige Entwicklung' der deutschen Altertumsforschung und bei einer Betrachtung 'über die neueste Pfahlbautenliteratur'⁵³. Im selben Zeitschriftenbande und im gleichen Sinne bezog A. v. Cohausen, der schon einige Jahre zuvor Lindenschmits Buch über die Altertümer in Sigmaringen sehr positiv besprochen hatte, Stellung gegen die, wie wir heute sagen können, verdienstvolle Arbeit von F. Wibel⁵⁴. Dieser antwortete zwei Jahre später, nicht ohne daß seinen Ausführungen eine Schlußbemerkung der Redaktion angefügt wurde⁵⁵.

Auch der dritte Band der 'Alterthümer', dessen diesbezüglicher Teil 1871 erschien, enthält eine strikte und ausführliche Absage Lindenschmits sowohl an das 'skandinavische System' im allgemeinen als auch an jene Forscher im besonderen, welche für den mitteleuropäischen Raum ein eigenes eisenzeitliches Kunstgewerbe in den Jahrhunderten vor Christi Geburt postulierten⁵⁶. Ausgangspunkt ist der Grabfund von Waldalgesheim, der im vorangegangenen Jahre publiziert worden war. E. aus'm Weerth hatte dabei in sorgfältiger Analyse die Meinung geäußert, 'daß man es bei unseren Funden (gemeint sind die Inventare der Frühlatène-Fürstengräber) wahrscheinlich ebensowohl mit etruskischen Originalen als mit deren einheimischen Nachahmungen und Weiterbildungen zu tun hat'⁵⁷. Zunächst betont Lindenschmit – an sich zu Recht, aber ohne Vorstellung von der historischen Dimension und dem breiten Spektrum der kulturellen Erscheinungen – den südlichen Charakter verschiedener in Norddeutschland und Skandinavien gefundener (wir würden heute sagen: jungbronzezeitlicher) Bronzegefäße und bronzener Schutzwaffen. Ein wenig vorsichtiger geworden, unterstreicht er 'den italischen Ursprung eines namhaften Teils der nordischen Erzfunde', nimmt aber bis zu einer genaueren Klärung die Hängebekken und die Goldschalen aus⁵⁸. Hatte F. Keller die reich verzierten Schwertscheiden von La Tène bei Marin am Neuenburger See für kelto-helvetisch erklärt⁵⁹, A. W.

⁵² AuhV 2 (1870; H. 2 mit Beilage erschienen 1864 u. 1865).

⁵³ L. Lindenschmit, Die deutsche Alterthumsforschung. Archiv f. Anthr. 1, 1866, 43 ff. – Ders., Über die neueste Pfahlbautenliteratur. Archiv f. Anthr. 1, 1866, 361 ff.

⁵⁴ A. v. Cohausen, Korrb. Gesamtver. 9, 1861, 7 f.; 14. – Ders., Über die Cultur der Bronzezeit. Archiv f. Anthr. 1, 1866, 321 ff. – F. Wibel, Die Cultur der Bronzezeit Nord- und Mitteleuropas. Chemisch-antiquarische Studie über unsere vorgeschichtliche Vergangenheit und deren Bergbau, Hüttenkunde, Technik und Handel (1865). – Zur Geschichte der frühen Metallanalysen vgl. H. Otto u. W. Witter, Handbuch der ältesten vorgeschichtlichen Metallurgie in Mitteleuropa (1952).

⁵⁵ F. Wibel, Die Cultur der Bronzezeit. Kritiken und Antikritiken. Archiv f. Anthr. 3, 1868, 37 ff.

⁵⁶ AuhV 3 (1881; H. 1 mit Beilage erschien 1871).

⁵⁷ E. aus'm Weerth, Der Grabfund von Waldalgesheim (1870), hier bes. 29.

⁵⁸ Lindenschmit a. a. O. (Anm. 56) 5; 11; 37.

⁵⁹ F. Keller, Pfahlbauten. 6. Ber. Mitt. antiquar. Ges. Zürich 1866, 293 ff.

Franks den entsprechenden Stil auf der englischen Insel in die letzte Periode keltischer Unabhängigkeit verwiesen⁶⁰ und E. aus'm Weerth entsprechende chronologische und kulturhistorische Anschauungen entwickelt, so glaubt Lindenschmit all dies verwerfen zu können; neben manchen anderen Argumenten wieder unter dem Hinweis, daß man damals dort die Töpferscheibe noch nicht kannte, für die Herstellung zahlreicher derartiger Gerätschaften und Gefäße aber die technisch eng verwandte Drehbank voraussetzen müsse. 'Wenn unsere Urahnen, wie man uns versichert, noch zur Zeit der Besitznahme unseres Landes (zu ergänzen wäre: durch die Römer) kunstvolle Erzarbeit auszuführen verstanden, und sich das Material für dieselbe auf eine Weise zu verschaffen wußten, die wir heute nicht mehr begreifen, so muß es überraschen und betrüben, daß ihnen diese wichtige Kunstfertigkeit später so vollständig abhanden kommen konnte, daß sie viele ihrer nötigsten Werkzeuge, gleich den wilden Völkern, aus den nächstliegenden Stoffen, dem Stein, Holz, Knochen und Horn herstellen mußten (Anmerkung: ›Erweisbar noch in historischer Zeit‹)⁶¹. Die älteren Funde werden als italisch-etruskischer Import erklärt, der zum Teil aus Werkstattzentren stamme, die infolge der Galliereinfälle isoliert und barbarisiert waren; die übrigen, wie die britischen Funde und den Komplex von La Tène, datiert er erst in römische Zeit. Von skandinavischer Seite widersprach ihm H. Hildebrand recht deutlich⁶².

Solche Auffassungen Lindenschmits finden hinsichtlich der nordischen Bronzezeit in einem 1875 erschienenen Artikel erneut ihren Niederschlag⁶³, wobei erstaunlich ist, daß das quellenkundliche Phänomen des geschlossenen Fundes praktisch keine Rolle spielt; denn anders ist die folgende Passage nicht zu erklären: 'In den germanischen Grabfunden des rechten Rheinufer aus der Zeit der römischen Besitznahme der linken Stromseite finden sich Steinäxte, ältere Bronzen und Reste von Eisenwaffen; die letzteren sind selten wie überhaupt die Beigaben der Gräber nichts weniger als reichlich'⁶⁴. Eine selbständige nordische Bronzekultur existiert seiner Meinung nach nicht, und die 'nordische Metallarbeit insbesondere aber wurde erst nach vollem Eintritt in die Erbschaft römischer Kultur und zwar erst im Mittelalter fähig, in durchgehender Ausbildung jene Stufe vielseitiger Geschicklichkeit zu erreichen, welche sich in jedem römischen Bronze- und Eisengeräte als die Überlieferung einer mehr als tausendjährigen Kultur zu erkennen gibt'⁶⁵.

Im selben Jahre tritt Ch. Hostmann auf den Plan, dem es bei mancherlei unbestrittenen Verdiensten vorbehalten sein sollte, die Thesen Lindenschmits zu überspitzen und völlig ad absurdum zu führen. Er besprach damals die von J. Mestorf ins Deutsche übersetzte Arbeit von H. Hildebrand 'Das heidnische Zeitalter in Schweden', die in ihren ethnischen Schlußfolgerungen Grund zu erheblichen Beanstandungen bot⁶⁶. Allerdings wußte

⁶⁰ J. M. Kemble, *Horae ferale. Or Studies in the Archaeology of the Northern Nations*, hrsg. R. G. Latham u. A. W. Franks (1863).

⁶¹ Lindenschmit a. a. O. (Anm 56) 38.

⁶² H. Hildebrand, *Studier i jämförande fornforskning. Bidrag till spännets historia. Antiquarisk Tidskrift för Sverige* 4, 1872–1873, 15 ff.; hier 126.

⁶³ L. Lindenschmit, *Zur Beurtheilung der alten Bronzefunde diesseits der Alpen und der Annahme einer nordischen Bronzecultur. Archiv f. Anthr.* 8, 1875, 161 ff.

⁶⁴ Ebd. 170.

⁶⁵ Ebd. 174.

⁶⁶ Ch. Hostmann, *Zur Geschichte und Kritik des nordischen Systems der drei Culturperioden. Archiv f. Anthr.* 8, 1875, 278 ff. – H. Hildebrand, *Das heidnische Zeitalter in Schweden* (1873). Dt. Übersetzung der 2. schwedischen Aufl. (1872).

Hostmann nicht die falschen ethnischen Aussagen von den im wesentlichen richtigen archäologischen Erkenntnissen zu trennen und verstieg sich im Endeffekt dazu, nicht nur eine selbständige Bronzezeit nördlich der Alpen zu leugnen, sondern selbst im Süden eine zeitliche Priorität des Eisens vor der Bronze anzunehmen. Hostmann, der mit Lindenschmit befreundet war⁶⁷, sollte – und das sei bereits hier eingefügt – offenbar im Jahre 1883 mit Hilfe anscheinend etwas dubioser Aktionen zu Lindenschmits Nachfolger im Römisch-Germanischen Zentralmuseum gemacht werden; ein Vorhaben, über das J. Meistorf empört an Virchow berichtete und das – vielleicht durch dessen Intervention mitbestimmt – schließlich doch nicht zustande kam⁶⁸.

Inwiefern damals in Deutschland auf geschlossene Funde Wert gelegt wurde, ist generell schwer zu sagen. Lindenschmit ging, wie wir sahen, in diesem Punkte der Quellenkritik mehr als sorglos vor. Fest steht auch, daß Hostmann und der mit ihm eng zusammenarbeitende J. H. Müller, Konservator des Museums in Hannover, geschlossenen Inventaren kaum Beachtung schenkten, ja sie sogar in geradezu sträflicher Weise vernachlässigten. Hostmanns in mancher Beziehung gründliche Veröffentlichung des Friedhofes von Darzau nimmt praktisch keinerlei Rücksicht auf geschlossene Grabfunde⁶⁹, und auch im hannoverschen Museum wurden damals Funde wie diejenigen von Darzau und vom Friedhof Rebenstorf, an dessen Ausgrabung Hostmann ebenfalls beteiligt war, nach Typenreihen und ohne Bezugnahme auf ihre Vergesellschaftung inventarisiert⁷⁰. Ähnlich verfuhr man in Österreich mit den Funden des Gräberfeldes von Hallstatt, die im kunsthistorischen Museum 'nach Typen sortiert und inventarisiert wurden. Diese Inventar liegt auch der ersten Publikation durch v. Sacken zugrunde. Erst 1888 kam der Posten an das Naturhistorische Museum, wo die gräberweise Ordnung des Materials versucht werden konnte, weil 'an nahezu zwei Drittheilen der Fundstücke noch die mit dem Ram-sauer'schen Fundverzeichnis übereinstimmenden Nummern erhalten waren'. Diese rekonstruierten Grabverbände wurden dann von M. Hoernes bis 1895 inventarisiert und von K. Kromer 1959 publiziert⁷¹.

S. Müller, der zur gleichen Zeit eine größere Arbeit über die zeitliche und räumliche Gliederung der nordischen Bronzezeit veröffentlichte⁷², erhielt im Archiv für Anthropo-

⁶⁷ H. Gummel, Christian Hostmann. Niedersächsische Lebensbilder, hrsg. O. H. May, Bd. 2 (1954) 120 ff.

⁶⁸ Ch. Andree, Rudolf Virchow als Prähistoriker 1 (1976) 108; 114; Bd. 2 (1976) Briefe Nr. 204 u. 206. – Herrn Dr. Körner in Lüneburg verdanke ich den Hinweis auf einen Zeitungsausschnitt aus dem Jahre 1889 sowie eine Kopie desselben, der sich eingeklebt im handschriftlichen Katalog der prähistorischen Sammlung des Tierarztes Ehlers aus Soltau in der Universitätsbibliothek Göttingen befindet. Der Ausschnitt trägt in bezug auf die Meldung die gedruckte Angabe 'Celle, 1. Sept.', doch ist nicht zu ersehen, welcher Zeitung er entstammt. Nach frdl. Mitteilung des Bomann-Museums in Celle dürfte er nicht der Celleschen Zeitung entnommen sein. Es wird in ihm auf den Tod Hostmanns u. a. gesagt: 'Vor fünf Jahren wurde der Verewigte zum Direktor des germanischen Museums in Mainz berufen, leider aber hat er diesen Posten nie bekleiden können, da ihm wegen eines Herzleidens, dem er jetzt erlegen ist, von Seiten der Aerzte die größte Ruhe zur Pflicht gemacht wurde.' – Zumindest Teile der nachgelassenen Sammlung von Hostmann gelangten in das Römisch-Germanische Zentralmuseum und 'Hostmanns literarischer Nachlaß verbrannte dort 1942' (zu letzterem vgl. Gummel a. a. O. [Anm. 67] 129 f. Anm. 10; 23).

⁶⁹ Ch. Hostmann, Der Urnenfriedhof von Darzau in der Provinz Hannover (1874).

⁷⁰ G. Körner, Der Urnenfriedhof von Rebenstorf im Amte Lüchow (1939). – Gummel a. a. O. (Anm. 27) 26 ff. – W. D. Asmus, Die Urgeschichtsabteilung als Erbe und Träger prähistorischer Forschung. Festschr. Hundert Jahre Niedersächs. Landesmuseum Hannover (1952) 78 ff., bes. 92 ff. – F. Laux, Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide (1971) 11 ff.

⁷¹ F. E. Barth, Arch. Austriaca 59–60, 1976, 476.

⁷² S. Müller, Bronzealderens Perioder. En Undersøgelse i forhistorisk Archaeologi. Aarbøger for nord. Old-

logie die Möglichkeit, zu Hostmanns Auslassungen über das Dreiperiodensystem Stellung zu nehmen⁷³; allerdings nicht ohne daß sowohl Lindenschmit als auch Hostmann jeder eine umfangreiche Entgegnung anschlossen, die sich in den schon bekannten Bahnen bewegten⁷⁴. Selbst Hostmanns niedersächsischer Kollege J. H. Müller mischte sich in recht unangenehmer Art, mehr emotional als sachlich, in den Streit ein und verkündete: 'das hohle Truggebilde der Stein-, Bronze- und Eisenzeit ist zerschmettert für immer'⁷⁵. In ähnlichem Sinne äußerte sich zur gleichen Zeit A. Ecker⁷⁶. Sehr zutreffend berichtete O. Tischler rückblickend einige Jahre später, daß man sich damals auf Kongressen wegen dieses 'Skandinavismus' entschuldigte, wenn man den Ausdruck 'Bronzezeit' benutzte⁷⁷.

Im folgenden Band der Zeitschrift fand die vorläufig abschließende Diskussion statt. S. Müller ging noch einmal auf wesentliche Streitfragen ein und berichtete auch über gelungene praktische Versuche, Ornamente mit Hilfe bronzener Punzen auf Bronzegegenständen anzubringen⁷⁸. Hostmann folgte dann mit heftigen Attacken gegen S. Müller und Montelius sowie andere skandinavische Forscher und unterbreitete Gutachten anerkannter Fachleute⁷⁹, nach denen die Ornamentik ihnen vorgelegter bronzezeitlicher Funde mit eisernen Gerätschaften angefertigt sei; ein Zeichen übrigens, wie vorsichtig man vielfach auch an sich ernstzunehmenden Expertisen gegenüberstehen sollte, wenn deren Verfasser sich nicht ausgiebig mit der speziell in Betracht kommenden Materie befaßt haben⁸⁰. Endlich brachte Lindenschmit Schlußbemerkungen zu dem Thema, die aber nur eine keineswegs immer erfreulich klingende Wiederholung seines alten Standpunktes enthielten⁸¹. Von skandinavischer Seite griff im Jahre 1880 auch J. Undset scharf, aber berechtigt zugunsten des Dreiperiodensystems in die Diskussion ein⁸².

Noch einmal versuchte Lindenschmit in der Einleitung zum dritten und einzigen Bande seines Handbuches der deutschen Altertumskunde den Kampf aufzunehmen⁸³. Trotz starker Worte wird seine wankende Position deutlich, wenn er sagt, daß in dem System 'nichts von festem Bestande blieb als die von altersher in Deutschland seit 200 Jahren schon bekannte Tatsache, daß der ausschließliche Gebrauch von Werkzeugen aus Stein in

kynd. 1876, 185 ff. Ins Deutsche übersetzt: Die nordische Bronzezeit und deren Periodentheilung (Jena 1878).

⁷³ S. Müller, Dr. Hostmann und das nordische Bronzealter, zur Beleuchtung der Streitfrage. Archiv f. Anthr. 10, 1876, 127 ff.

⁷⁴ L. Lindenschmit, Entgegnung auf die vorstehenden Bemerkungen des Herrn Sophus Müller zu meiner Beurtheilung der nordischen Bronzecultur und des 'Dreiperiodensystems'. Ebd. 141 ff. – Ch. Hostmann, Zur Kritik der Culturperioden. Ebd. 185 ff.

⁷⁵ J. H. Müller, Unsere heidnischen Alterthümer. Korrbl. Dt. Ges. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 7, 1876, 50 ff.; 60 ff. – Nach der plausiblen Erklärung von Gummel a. a. O. (Anm. 10) 264, dürfte es sich um diesen Autor handeln und die Initialen F. H. werden ein Druckfehler sein.

⁷⁶ A. Ecker, Zur urgeschichtlichen und culturgeschichtlichen Terminologie. Archiv f. Anthr. 9, 1876, 97 ff.

⁷⁷ Gummel a. a. O. (Anm. 10) 265 Anm. 3.

⁷⁸ S. Müller, Zur Bronzealter-Frage. Archiv f. Anthr. 10, 1878, 27 ff.

⁷⁹ Es handelte sich um H. Karmarsch, den emerit. Direktor der polytechnischen Schule in Hannover und den kgl. hannoverschen Münz-Medailleur H. F. Brehmer.

⁸⁰ Ch. Hostmann, Zur Technik der antiken Bronzeindustrie. Archiv f. Anthr. 10, 1878, 41 ff.

⁸¹ L. Lindenschmit, Schlußbemerkungen zu den vorstehenden Erörterungen der Bronzefrage. Archiv f. Anthr. 10, 1878, 63 ff.

⁸² I. Undset. Etudes sur l'âge de bronze de la Hongrie (1880) 1 ff.

⁸³ L. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthumskunde 3,1. Die Alterthümer der merowingischen Zeit (1880–89) bes. 47 ff.

ganz Europa jenem der Metalle vorausging, und daß die in unserem Lande gefundenen Erzgeräte einer früheren Zeit angehören als die Zeugnisse einer ausgiebigen Benutzung des Eisens⁸⁴. Neben Lindenschmits Vertrautheit mit den merowingerzeitlichen Funden war diese Unsicherheit über die Chronologie der älteren Zeiten wohl auch der Grund, daß der dritte Band zuerst erschien; für uns ein Glücksfall, denn er stellt bis heute ein unentbehrliches Rüstzeug für die frühgeschichtliche Forschung dar, während die übrigen Bände – selbst wenn sie unter anderen Vorzeichen gestanden hätten – längst völlig veraltet wären. Nur mehr einen Akt der Pietät bedeutete es schließlich, als Lindenschmit im Jahre 1890 einige postum zusammengefaßte ältere Streitschriften Hostmanns publizierte, die dieser noch teilweise überarbeitet hatte⁸⁵. Die Forschung war längst darüber hinweggegangen.

Im Norden wie im Süden des deutschen Sprachgebietes hatte man am Dreiperiodensystem festgehalten. In Schleswig-Holstein war naturgemäß der Einfluß der skandinavischen Forschung sehr stark; die Arbeit von F. Wibel, welcher entschieden die These von einer heimischen Produktion der meisten im Norden gefundenen Bronzen vertrat, unterbaute ihn, auch wenn sich Wibels Ansicht vom britischen Ursprung der nordischen Bronzekultur, mit der er Worsaaes Auffassung von 1843/44 folgte, bald als verfehlt herausstellte⁸⁶. Johanna Mestorf setzte sich stets für das System ein und war den skandinavischen Auffassungen seit 1862 durch ihre Übersetzungen von Arbeiten von S. Nilsson, der aber – das muß hier eingefügt werden – recht wirre und verfehlte Meinungen zum besten gab, von Wiberg, H. Hildebrand, Montelius, Worsaae, S. Müller und anderen ebenso wie durch eigene Studien eng verbunden.

Im Süden hatte sich E. v. Sacken spätestens seit 1865 dem nordischen System in sachlicher und klarer Diktion angeschlossen, wobei er allerdings – zweifellos unter dem Einfluß von Worsaae, auf den er sich vielfach stützt – das 'Bronzealter' auch im Bereich der österreichischen Länder noch bis in die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt reichen ließ⁸⁷. Hierbei handelte es sich aber, und das muß deutlich hervorgehoben werden, anders als im Norden um eine Definitionsfrage, die v. Sacken als solche auch offen anspricht, wenn er sagt: 'Zu dem Bronzealter muß man auch jene Periode rechnen, in der man schon das Eisen kannte, aus dem verschiedene Schneidewerkzeuge und Waffen gefertigt wurden neben solchen aus Erz, aber noch immer in den charakteristischen Formen und mit den Verzierungen der Bronzeperiode . . . Dieses erste Eisenalter, wie die Mischperiode von manchen genannt wird, stellt also eine Übergangszeit dar, die aber wegen der noch völlig beibehaltenen Formen des Bronzealters von diesem nicht zu trennen ist . . .'⁸⁸. Die gesamte Hallstattzeit in unserem heutigen Sinne mit Funden wie denen vom Gräberfeld Hallstatt, von Klein-Klein, Strettweg u. a. m. und wohl auch – ohne anfangs ihre Besonderheit zu erkennen – gewisse Funde der Latènezeit sowie der Kaiserzeit rechnet er dazu und meint, die Bronzezeit reiche 'jedenfalls einige Jahrhunderte vor unsere Zeitrechnung zurück und dauerte bis in die römische Kaiserzeit'. Die Eisenzeit im eigentlichen Sinne seiner Auffassung beginnt für ihn erst mit Funden vielleicht der späten

⁸⁴ Ebd. 50.

⁸⁵ Ch. Hostmann, Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie. Gesammelte Abhandlungen, hrsg. L. Lindenschmit (1890).

⁸⁶ Wibel a. a. O. (Anm. 55).

⁸⁷ E. v. Sacken, Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthumes (1865).

⁸⁸ Ebd. 136 f.

Kaiserzeit, vor allem aber der Völkerwanderungszeit. Auf die Stellungnahme der schweizerischen Forschung wurde schon weiter oben verwiesen.

Auch sonst gab es im deutschen Sprachraum verschiedentlich eine positive Einstellung zum Dreiperiodensystem. Größere Übersichten wie eine Arbeit von F. Ratzel und die Übersetzungen der Werke von Ch. Lyell und J. Lubbock förderten den Gedanken⁸⁹. Nach anfänglicher Zustimmung war R. Virchow durch die diversen Artikel von Lindenschmit und Hostmann in seinen Ansichten schwankend geworden und meinte, man werde sich dem 'Gedanken nicht verschließen können, daß die eigentlichen Hauptstücke, die wir im Norden finden – und das sind diejenigen, welche man gewöhnlich der alten oder eigentlichen Bronzeperiode . . . zuschreibt – im wesentlichen Import sind. Der ausgezeichnetste Platz für diese Funde ist bis dahin immer das Gräberfeld von Hallstatt . . .'. Dieses bezeichnet er dann auch als eisenzeitlich⁹⁰. Später erkannte er jedoch die Gliederung wieder voll an. Vor allem trug seit 1877 O. Tischler – unter anderem auch durch technische Experimente – entscheidend dazu bei, daß die letzten Einwände gegen eine nördlich der Alpen existierende selbständige Bronzezeit beseitigt wurden⁹¹. Die Aufstellung einer 'Kupferzeit' zwischen Stein- und Bronzezeit war methodisch von geringerer Bedeutung, zumal dieser Abschnitt erster Metallverarbeitung bis heute in großen Gebieten nicht als selbständige Epoche gewertet, sondern dem ausgehenden Neolithikum zugeordnet wird⁹².

DIE CHRONOLOGISCHE GLIEDERUNG DER ÄLTEREN EISENZEIT

Im Norden führte die komplikationslose Anerkennung des Dreiperiodensystems sehr bald zur Untergliederung der großen Zeitabschnitte. Bereits 1854 deutete N. G. Bruzelius eine Zweiteilung der Bronzezeit an; im Jahre 1859 unterschied dann Worsaae zwei Epochen innerhalb der nordischen Steinzeit und festigte die These von einem älteren und jüngeren Abschnitt der Bronzezeit⁹³. Die relative und absolute Datierung der Eisenzeit bereitete demgegenüber – legt man ihr weit geringeres Alter als Maßstab an – ungleich größere Schwierigkeiten. Thomsen hatte im 'Ledetraad' den Beginn der Eisenzeit – den er sich durch eine Einwanderung verursacht vorstellte – etwa in die Tage Caesars verlegt, in welchen weiter im Süden das Eisen allgemein benutzt wurde. J. R. Keyser und andere Autoren stützten sich auf Tacitus, nach welchem im 1. Jahrhundert n. Chr. bei den Germanen Eisen zur Herstellung von Waffen verwendet wurde. Thomsen war sich von vornherein darüber im klaren, daß es keine scharfe Grenze zwischen den drei großen Perioden gegeben habe und daß einerseits die 'älteren' Werkstoffe selbstverständlich auch in

⁸⁹ F. Ratzel, Vorgeschichte des europäischen Menschen (1874). – Ch. Lyell, Das Alter des Menschengeschlechts auf der Erde (1864). – J. Lubbock, Die vorgeschichtliche Zeit (1874).

⁹⁰ R. Virchow, Die Bronzezeit. Zeitschr. Ethn. 8, 1876, Verh. 175 ff.; in gekürzter Form auch: Korrbll. Dt. Ges. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 8, 1877, 57 ff.

⁹¹ Gummel a. a. O. (Anm. 10) 263 ff. – Zu Virchow vgl. Andree a. a. O. (Anm. 68) Bd. 1, 106.

⁹² H. Müller-Karpe, Handbuch der Vorgeschichte 3. Kupferzeit (1974) 1 ff. – Vgl. auch Verf. RGA² IV s. v. Chronologie der Bronzezeit.

⁹³ Gräslund a. a. O. 1974 (Anm. 1) 113 ff.

den jüngeren Perioden weiter verwendet wurden, andererseits ein nur gelegentliches Auftauchen des neuen Metalles noch nicht den Beginn der jüngeren Epoche ausmache. Als Kriterium postulierte er deshalb, daß die Waffen und schneidenden Geräte aus dem jeweiligen Metall angefertigt sein müßten, wenn man von einer eigenen Periode sprechen wolle. So richtig dieser Grundsatz ist, verbaute er doch – allzu streng beachtet – lange Zeit eine zutreffende Erkenntnis der eisenzeitlichen Verhältnisse im Norden, weil dort in weiten Gebieten und über Jahrhunderte hinweg eiserne Waffen und größere Geräte nicht als Grabbeigaben und auch nicht für Opferniederlegungen verwendet wurden; man war vielfach nicht in der Lage, die Fundlücke zu erkennen und methodisch zu überbrücken. Bis zur Entdeckung der großen Moorfunde waren eiserne Altertümer vor allem in Dänemark äußerst selten. So meinte Worsaae 1841, daß Waffen und Gerätschaften aus Bronze wohl noch bis ins 9. Jahrhundert n. Chr. verwendet worden seien⁹⁴ und kam im Jahre 1843 zu der Auffassung, daß die Eisenzeit im heutigen Schweden und Norwegen zwar schon vor dem 5./6. Jahrhundert n. Chr. begonnen habe, in Dänemark jedoch nicht vor dem 8. nachchristlichen Jahrhundert; dabei wurden römische Importe als solche durchaus erkannt und eine gewisse Beeinflussung von dieser Seite zugestanden⁹⁵. Seit 1847 legte Worsaae noch größeres Gewicht auf die räumlichen Unterschiede innerhalb des Nordens; er publizierte damals auch geschlossene Grabfunde der römischen Kaiserzeit, zog daraus aber nicht die uns heute selbstverständlichen Konsequenzen, sondern betrachtete die in ihnen enthaltenen Gegenstände als Import oder als römisch beeinflusste Erzeugnisse der einheimischen Bronzezeitkultur und ließ die Eisenzeit weiterhin um 700 n. Chr. beginnen⁹⁶. Bezeichnend für die in den verschiedenen Gebieten voneinander abweichenden Auffassungen ist, daß im Jahre 1854 der Schwede Holmberg in einer allerdings populären Darstellung die Annahme vertrat, die Kenntnis des Eisens sei schon im 2./3. Jahrhundert v. Chr. nach Südschweden gelangt⁹⁷.

Die seit 1848 zutage kommenden Funde aus dem Vimose auf Fünen ließen die Erkenntnis reifen, daß schon in wesentlich älterer Zeit, als bislang angenommen, eine selbständige Eisenverarbeitung im Norden existierte. Im Jahre 1854 schlug Worsaae erstmals eine Zweiteilung der Epoche vor, wobei er zunächst nur sagte, daß die so erfaßte ältere Eisenzeit vor das Ende der römischen Herrschaft in Britannien, also vor die Zeit um 400 n. Chr. zu datieren sei⁹⁸. Genauer äußerte er sich dann 1857, als er die ältere Eisenzeit von etwa Christi Geburt bis 500 n. Chr., die jüngere von dort an bis etwa 1000 n. Chr. datierte^{98a}. C. Engelhardt folgte ihm bei der Publikation der Funde von Thorsberg und Nydam nur bezüglich der Zweiteilung, ließ die ältere Eisenzeit jedoch erst in der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. beginnen. Beide Wissenschaftler arbeiteten eng zusammen, und so ist die Wechselwirkung zu erklären, daß Worsaae sich für die untere Grenze der Eisenzeit vorübergehend – wenn auch schwankend – der Meinung Engelhardts anschloß,

⁹⁴ J. J. A. Worsaae, Undersøgelser af Gravhøje i Danmark. *Annaler for nord. Oldkynd.* 1840–1841, 137 ff.; hier 158 ff.

⁹⁵ Worsaae a. a. O. (Anm. 15) 58 ff.

⁹⁶ J. J. A. Worsaae, *Jernalderens Begyndelse i Danmark, oplyst gjennem Gravfund.* *Annaler for nord. Oldkynd.* 1847, 376 ff. – Ders., *Romerske Oldsager i Danmark.* Ebd. 1849.

⁹⁷ O. Montelius, *Från jernalderna* (1869) 10 ff. – Gråslund a. a. O. 1974 (Anm. 1) 128 f.

⁹⁸ J. J. A. Worsaae, *Afbildninger af danske Oldsager i det kgl. Museum i Kjøbenhavn* (1854) 57 ff.

^{98a} J. J. A. Worsaae, *Om Jernalderen i Danmark. I Anledning af Oldsager i en Mose ved Brarup i Angel.* *Oversigt over det kgl. danske Vidensk. Selsk. Forhandl.* (1857).

dieser hingegen dann Worsaae folgte, der im Jahre 1865 eine Dreigliederung in ältere, mittlere und jüngere Eisenzeit vorschlug⁹⁹. Montelius meinte 1869, daß der Beginn der Eisenzeit im südwestlichen Skandinavien spätestens im 2. Jahrhundert n. Chr., wahrscheinlich aber früher liege; H. Hildebrand setzte ihn 1872 um Christi Geburt an¹⁰⁰. Beide Autoren machten darauf aufmerksam, daß man sich davor hüten müsse, den skandinavischen Ausdruck 'äldre Jernalder' mit den Begriffen 'premier âge du fer' oder 'ältere Eisenzeit', wie sie im südlichen Mitteleuropa verwendet wurden, gleichzusetzen: der nordische bezog sich auf einen nach Christi Geburt liegenden Zeitraum, die mitteleuropäischen bezeichnen jedoch einen solchen, der vor Christi Geburt zu datieren ist; trotz sprachlicher Ähnlichkeit bestand also ein wesentlicher terminologischer Unterschied¹⁰¹.

Von großer Bedeutung wurden die Grabungen, die E. Vedel auf Bornholm, wo er fünf Jahre lang Amtmann war, durchführte und die er in noch heute mustergültig zu nennender Form publizierte¹⁰². In sorgfältigem und methodisch einwandfreiem Vorgehen, mit Hilfe der Fundplatzchorologie ('Horizontalstratigraphie') sowie typologischer und stratigraphischer Erwägungen gelang es ihm, erstmals für den skandinavischen Raum die Existenz einer vorrömischen Eisenzeit nachzuweisen. Außerdem vermochte er dieser zugleich insofern eine gewisse Gliederung zu geben, als er für die Zeit unmittelbar vor Christi Geburt eine frühe Phase von Brandgrabengräbern, für einen weiter zurückliegenden Abschnitt aber eine Phase mit kleinen Grabhügeln, die sich an die Bestattungen der Bronzezeit anschließen, aufzeigen konnte. Vedel wandte sich entschieden gegen die Thesen von der Einwanderung eines die Eisenzeit mit sich bringenden Volkes, da er auf Bornholm keinerlei Störungen erkennen, vielmehr eine Kontinuität der Entwicklung nachweisen konnte. Auch dünkte es ihn unwahrscheinlich, daß das eigentliche Dänemark noch in bronzezeitlichen Verhältnissen gelebt habe, während auf Bornholm schon die Eisenzeit herrschte. Seine erste Datierung des Beginns der vollen Eisenzeit auf wahrscheinlich drei bis vier Jahrhunderte vor Christi Geburt kam den heutigen Vorstellungen schon relativ nahe¹⁰³; einige Jahre später war er – wohl wegen mangelnder Zustimmung von anderer Seite – etwas unsicher geworden und meinte recht zurückhaltend, daß die Zeit der ersten Eisenverwendung auf der Insel kaum später angesetzt werden könne als mindestens ein Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung¹⁰⁴.

O. Montelius war noch in seinen zusammenfassenden Arbeiten der Jahre 1872 bis 1874

⁹⁹ J. J. A. Worsaae, *Om Slesvigs eller Sønderjyllands Oldtidsminder* (1865) 45 ff. – Montelius a. a. O. (Anm. 97) 101 ff. – M. Ørsnes, Einleitung zum Neudruck von C. Engelhardt, *Sønderjyske og fynske Mosefund Bind I, Thorsbjerg Mosefund* (1969 bzw. 1863) V. ff. – Gräslund a. a. O. 1974 (Anm. 1) 139 ff.

¹⁰⁰ H. Hildebrand, *De arkaeologiska perioderna*. *Månadsblad* 1, 1872, 2 ff.

¹⁰¹ Montelius a. a. O. 1869 (Anm. 97) 6 ff. – H. Hildebrand, *Sur les commencements de l'âge du fer en Europe*. *Congrès internat. d'Anthr. et d'Arch. Préhist. Compte rendu VII^e session Stockholm 1874* (1876) 592 ff.

¹⁰² E. Vedel, *Om de Bornholmske Brandpletter*. *Aarbøger for nord. Oldkynd.* 1870, 1 ff. – Ders., *Den aeldre Jernalders Begravelser paa Bornholm*. Ebd. 1872, 1 ff. – Ders., *Undersøgelser angaaende den aeldre Jernalder paa Bornholm* (1873). – Ders., *Sur l'origine de l'âge du fer en Scandinavie*. *Congrès internat. d'Anthr. et d'Arch. Préhist. Compte rendu VII^e session Stockholm 1874* (1876) 587 ff. – Ders., *Nyere undersøgelser angaaende Jernalderen paa Bornholm*. *Aarbøger for nord. Oldkynd.* 1878, 73 ff. – Ders., *Bornholms oldtidsminder og oldsager* (1886).

¹⁰³ 1872, 86.

¹⁰⁴ 1878, 110.

der Auffassung, daß die Eisenzeit in Schweden um Christi Geburt beginne und folgte auch sonst im Prinzip der Dreiteilung dieser Epoche, wie sie Worsaae und Engelhardt anwandten¹⁰⁵. S. Müller nahm 1874 eine Zweiteilung der römischen Kaiserzeit in Dänemark vor, wobei er diese Epoche zutreffend in die ersten vier Jahrhunderte nach Christi Geburt datierte. Eine vorrömische Eisenzeit wie auf Bornholm glaubte er für das eigentliche Dänemark noch nicht anerkennen zu dürfen. Demgegenüber hielt C. Engelhardt in Aufsätzen der Jahre 1871 und 1875 weiterhin an der Meinung fest, daß die Eisenzeit dort erst im 2. bis 3. Jahrhundert n. Chr. beginne¹⁰⁶. In einigen kurzen Bemerkungen, die im Hinblick auf diese Frage wenig klar sind, meinte H. Hildebrand, einer Dreiteilung der nachchristlichen nordischen Eisenzeit nicht folgen zu können und deutete die Möglichkeiten an, daß sich im Laufe der Zeit auch eine vorrömische Eisenzeit nachweisen lasse, wie es Vedel schon für Bornholm gelungen sei¹⁰⁷. Worsaae läßt in seinen späten Arbeiten die Eisenzeit des Nordens weiterhin um 100 n. Chr. beziehungsweise um Christi Geburt beginnen¹⁰⁸. I. Undset konnte sich in seinem bedeutenden Werk über das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa ebenfalls noch nicht entschließen, durchgehend eine vorrömische Eisenzeit anzuerkennen; er meinte, daß man für Bornholm und Schweden mit dem Beginn einer Eisenzeit im engeren Sinne bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. rechnen könne, für Norwegen und das eigentliche Dänemark jedoch erst im 1. Jahrhundert nach der Zeitenwende¹⁰⁹.

Auch bei Montelius vollzog sich der Wandel der Anschauungen schrittweise. Noch 1880 hatte er gemeint, daß die Eisenzeit im südlichen Skandinavien frühestens im 2. Jahrhundert v. Chr. begonnen haben könne¹¹⁰. Fünf Jahre später vertrat er dann nach sorgfältigem Studium der Verhältnisse in weiten Gebieten Europas die These, daß man im Norden nicht – wie bislang angenommen – mit einem stark verspäteten Auftauchen südlicher Kulturerscheinungen rechnen müsse, sondern daß die großen Zeitabschnitte der Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit in Skandinavien denen im südlichen Mitteleuropa im wesentlichen parallel liefen. Außerdem war er der Meinung, daß das Gräberfeld von Hallstatt in ältere Zeit hinabreiche als man bisher vermutet habe und daß auch hier nicht mit einer erheblichen Retardierung gegenüber den italischen Kulturen zu rechnen sei; ähnliche Ansichten hatte Tischler bereits 1881 geäußert¹¹¹. Dies war nach vielen wichtigen Vorarbeiten der endgültige Durchbruch zur Erkenntnis, daß auch im Norden eine vorrömische Eisenzeit von erheblicher Dauer existiert habe. Für die fünfte und sechste Periode der Bronzezeit, von denen er die letztere zwischen etwa 550 und 400 v. Chr. datierte, nahm Montelius Einflüsse der Hallstattkultur an, für die darauffolgende Zeit solche der Latènekultur. Von einer Ein- oder auch Zuwanderung am Beginn der schwedischen Eisenzeit, die er selbst vor Jahren für wahrscheinlich gehalten hatte, ist jetzt nicht

¹⁰⁵ O. Montelius, *Antiquités Suédoises 1–2 (1873–1875)* – Ders., *Sveriges forntid. Försök till framställning af den svenska fornforskningens resultat* (1872–1874).

¹⁰⁶ Ørsnes a. a. O. (Anm. 99) XVIII.

¹⁰⁷ Hildebrand a. a. O. (Anm. 101).

¹⁰⁸ J. J. A. Worsaae, *Nordens Forhistorie* (Stockholm 1878). (Dt. Fassung: *Die Vorgeschichte des Nordens, 1878*). – Ders., *Nordens Fortid efter samtidige Mindesmaerker* (1881).

¹⁰⁹ I. Undset, *Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa* (1882) 391 ff. (Norwegische Ausgabe 1881).

¹¹⁰ O. Montelius, *Minnen från bronsålderns slut i Norden*. *Månadsblad* 1880, 97 ff., hier 99.

¹¹¹ O. Tischler, *Gliederung der vorrömischen Metallzeit für Süddeutschland*. *Korrbl. Dt. Ges. Anthr. Ethn. u. Urgesch.* 12, 1881, 121 ff., hier 125.

mehr die Rede; statt dessen glaubt er Autochthonie annehmen zu können¹¹². Im Jahre 1892 legte Montelius sein vollständiges System für die prähistorische Chronologie des Nordens vor, worin er die vorrömische Eisenzeit, die auf die Periode VI der Bronzezeit folgt, um 500 v. Chr. beginnen läßt und die Eisenzeit des Nordens insgesamt in acht Perioden unterteilt¹¹³. Vier Jahre danach wiederholt er es noch einmal für die Eisenzeit und nimmt zu etwas abweichenden Ansichten C. Neergaards Stellung¹¹⁴. Etwa parallel dazu veröffentlichte dann auch S. Müller seine chronologischen Vorstellungen, die hinsichtlich der vorrömischen Eisenzeit stark durch die Untersuchungen von Neergaard gefördert waren¹¹⁵. Er spricht von zwei Hauptabschnitten: der älteren und der jüngeren Eisenzeit. Die ältere Eisenzeit umfaßt nach ihm die vorrömische Eisenzeit vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis zu Christi Geburt, die römische Zeit von Christi Geburt bis zum 3. Jahrhundert und die Völkerwanderungszeit vom 3. bis zum 5. Jahrhundert. Die jüngere Eisenzeit gliedert Müller in die nachrömische Zeit vom 5. bis zum 8. und die Wikingerzeit vom 8. bis zum 10. Jahrhundert. Möglichkeiten terminologischer Mißverständnisse birgt auch hier wieder die Bezeichnung 'ältere Eisenzeit', die selbst noch in den neueren dänischen Chronologiesystemen sowohl die vorrömische Eisenzeit als auch die römische Kaiserzeit einbezieht.

Mit diesen Arbeiten der neunziger Jahre aus der Feder schwedischer und dänischer Forscher war ein festes Fundament gelegt für die weitere wissenschaftliche Durchdringung der nordischen Eisenzeitchronologie, deren durch M. Ørsnes zusammengefaßte Gliederung im unteren Abschnitt unserer vergleichenden Zeittabelle wiedergegeben ist (Abb. 1)¹¹⁶.

Im Süden Mitteleuropas waren die Möglichkeiten, eine vorchristliche Eisenzeit zu erkennen und chronologisch zu gliedern ungleich günstiger als im norddeutsch-skandinavischen Raum, doch wurden sie trotz mancher positiver Ansätze lange Zeit nicht entsprechend genutzt. Zahlreiche Anknüpfungspunkte ergaben sich durch archäologische Vergleichsfunde zum oberitalischen und etruskischen Gebiet und auch zum massaliotischen

¹¹² O. Montelius, Om tidsbestämning inom bronsåldern med särskild afseende på Skandinavien (1885) 114 ff. – Zur Abgrenzung von Periode V und VI der Bronzezeit vgl. Jacob-Friesen a. a. O. (Anm. 1) 43 ff. u. a. a. O. (Anm. 92), ferner P. Schauer, Zur Herkunft der bronzenen Hallstattschwerter. Arch. Korrb. 2, 1972, 261 ff.

¹¹³ O. Montelius, Öfersigt över den nordiska forntidens perioder, intill kristendomens införanda. Svenska Fornminnesfören. Tidskr. 8, 1892 (1891–1893) 127 ff.

¹¹⁴ O. Montelius, Den nordiska jernaldernes kronologi. Ebd. 9, 1896, 155 ff.; 10, 1900 (das erste, hier interessierende Heft schon 1897 erschienen) 55 ff. – C. Neergaard, Meddelelser fra Nationalmuseet. Jernalderen. Aarbøger for nord. Oldkynd. 1892, 207 ff. – Ders., Jydske Gravpladser fra den førromerske Jernalder (zus. m. A. P. Madsen). Ebd. 1894, 165 ff.

¹¹⁵ S. Müller, Ordning af Danmarks Oldsager II, Jernalderen (1895). – Ders., Nordische Alttertumskunde 2 (1897).

¹¹⁶ Ørsnes a. a. O. (Anm. 99) XX. – Die Tabelle wurde ins Deutsche übertragen und mit Zusätzen bzw. Änderungen versehen: Zu Thomsen 1830 vgl. Hildebrand a. a. O. (Anm. 8), 363 f. – Für Worsaae wurde statt 1849 das Jahr 1847 eingesetzt, in welchem er schon die wiedergegebene Ansicht vertrat. – Zu Montelius 1872–1874 vgl. Montelius a. a. O. (Anm. 105). – Zu Montelius 1892–1896 vgl. Montelius a. a. O. (Anm. 113 u. 114); die acht Perioden der Eisenzeit wurden von Montelius anfangs mit arabischen Zahlen bezeichnet, später gewöhnte man sich – wie bei den Perioden der Bronzezeit – daran, römische Zahlen zu verwenden. Die römischen Zahlen in dem System von Ørsnes geben die Einteilung von Montelius wieder. – Zu Stenberger 1964 vgl. M. Stenberger, Det forntida Sverige (1964) und dens., Nordische Vorzeit 4. Vorgeschichte Schwedens (1977), wo er die römische Kaiserzeit (römische Eisenzeit) jedoch schon um Chr. Geb. beginnen läßt.

Raum. Dort war man seit langem durch historische Quellen wie durch Ausgrabungen und Sammeltätigkeit in großen Zügen über den kulturellen Ablauf unterrichtet und hatte auch seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts begonnen, eine speziell archäologische Chronologie aufzubauen¹¹⁷. Der Schwede N. G. Bruzelius äußerte nach einem Studium der in Wien und Linz aufbewahrten Funde vom Hallstätter Gräberfeld bereits 1860 die Meinung, daß die Eisenzeit im südlichen Mitteleuropa einige Jahrhunderte vor Beginn unserer Zeitrechnung ihren Anfang genommen haben müsse¹¹⁸. Für das alte Gallien hatten außerdem die im Auftrage Napoleons III. durchgeführten Ausgrabungen in Alesia die Verbindung mit historischen Daten ermöglicht¹¹⁹, wie ganz allgemein im keltischen Raum das Anknüpfen des keltischen Münzwesens an dasjenige der griechisch-großgriechischen und römischen Sphäre vielerlei chronologische Aspekte bot.

Wie bereits oben geschildert, fand das Dreiperiodensystem vor allem durch die Übersetzung dänischer Werke ins Deutsche bald Aufnahme im schweizerischen, österreichischen und anfangs auch im süddeutschen Raum; es seien nur die Namen von F. Keller, E. v. Sacken und E. Desor sowie die frühen Äußerungen von L. Lindenschmit genannt. Die entsprechenden späteren literarischen Aktivitäten Lindenschmits und Hostmanns bedeuteten dann einen Rückschritt in eine im Grunde längst überwundene vorwissenschaftliche Epoche.

Vor allem drei Fundkomplexe sollten die Forschungen zur vorrömischen Eisenzeit in der 'Zone nordwärts der Alpen' seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts besonders beschäftigen, und zwei von ihnen gaben den Namen für die beiden großen Kulturperioden dieser Epoche: das Gräberfeld von Hallstatt am Hallstätter See in Oberösterreich, der 'Massenfund' von der Tiefenau auf der Engehalbinsel bei Bern und die Funde von der Station La Tène bei Marin am Ausfluß der Zihl aus dem Neuenburger See im Kanton gleichen Namens.

Das Gräberfeld im Salzbergtale oberhalb von Hallstatt wurde – abgesehen von älteren Zufallsfunden – Ende des Jahres 1846 entdeckt und von 1847 bis 1864 ausgegraben¹²⁰. Abgesehen von einigen in unserem Zusammenhang unwesentlichen Vorberichten nahm E. v. Sacken erstmals 1865 dazu Stellung, bis er im Jahre 1868 seine Monographie publizierte, die für mehr als neun Jahrzehnte die maßgebende Veröffentlichung über dieses gewaltige Fundgut blieb¹²¹. Er war ein Anhänger des Dreiperiodensystems und stellte die Funde von Hallstatt in einen 'zweiten Abschnitt des Bronzealters', eine Mischperiode, in welcher man bereits das Eisen verwendete und die von manchen als 'erstes Eisenalter' bezeichnet werde. Die Epoche der Römerherrschaft klammerte er aus und ließ die Eisenzeit im eigentlichen Sinne erst im 4. Jahrhundert n. Chr. beginnen¹²². Deutlich sah er, daß

¹¹⁷ Zum Forschungsstand bis zum Beginn der 80er Jahre vgl. Montelius a. a. O. (Anm. 112) 114 ff. und Undset a. a. O. (Anm. 109) 1 ff. – Vgl. ferner J. Déchelette, *Manuel d'archéologie préhistorique celtique et gallo-romaine* 1–4 (1908–1914; Neudruck 1924), hier Bd. 2, 73 ff.; Bd. 3, 17 ff.; 68 ff. Ferner J. M. de Navarero, *A Survey of Research on an Early Phase of Celtic Culture*. Proc. Brit. Acad. 22, 1936, 297 ff. und R. Hachmann, *Die Chronologie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit*. Ber. RGK 41, 1960 (1961) 1 ff.

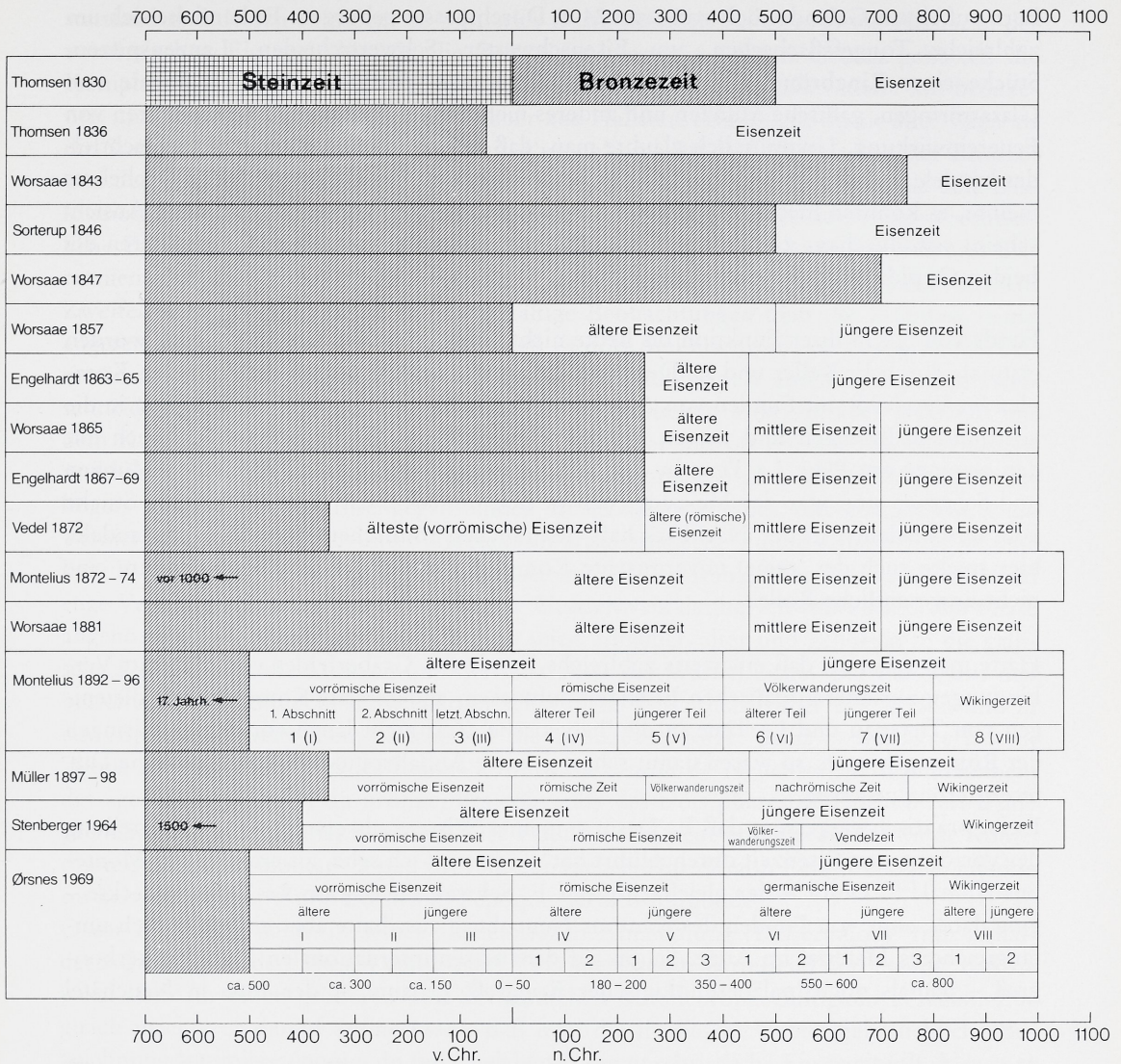
¹¹⁸ Gräslund a. a. O. (Anm. 1) 143.

¹¹⁹ Déchelette a. a. O. (Anm. 117) Bd. 4, 464 ff.

¹²⁰ K. Kromer, *Das Gräberfeld von Hallstatt* (1959). – Vgl. dazu auch L. Pauli, *Die Gräber vom Salzberg zu Hallstatt. Erforschung, Überlieferung, Auswertbarkeit* (1975); *Besprechung* von F. E. Barth, Arch. Austriaca 59–60, 1976, 475 ff.; ferner F. E. Barth u. F. R. Hodson, *The Hallstatt Cemetery and its Documentation. Some New Evidence*. Antiqu. Journal 56, 1976, 159 ff.

¹²¹ E. v. Sacken, *Das Gräberfeld von Hallstatt in Oberösterreich und dessen Alterthümer* (1868).

¹²² v. Sacken a. a. O. (Anm. 87) 136 ff.; 159. – Ders. a. a. O. (Anm. 121) 130 f.



1 Entwicklung der chronologischen Systeme für die Eisenzeit in Skandinavien (in Anlehnung an M. Ørsnes mit Ergänzungen).

das Gräberfeld, von dem die Masse der Erzgegenstände im Lande selbst gefertigt sei, in die Zeit des blühenden 'etruskischen' – das heißt in diesem Falle oberitalischen – Handels gehöre und wies ihm die zweite Hälfte des letzten Jahrtausends v. Chr. als Belegungszeit zu, die wahrscheinlich 'bis gegen die Periode der Römerherrschaft' dauerte. Als eine 'Mittelgruppe ganz eigentümlicher Art' erkannte er dann 1868 – zweifellos angeregt durch die chronologischen Studien von Desor, auf die gleich noch einzugehen sein wird – die Funde von La Tène und Alise Sainte-Reine, die 'in die Periode unmittelbar vor unsere Aera versetzt werden' müssen.

In den Jahren zwischen 1849 und 1851 wurde der 'Massenfund' von der Tiefenau bei

Bern auf einem Geländestück von etwa 24 m Durchmesser geborgen. Es handelte sich um zahlreiche Tongefäßscherben, um Eisenschwerter, Schwertscheiden, Lanzenspitzen, Stücke einer Ringbrünne, Pferdegeschirr, Wagenteile, eiserne Fibeln, Fragmente von Glasarmringen, gallische Münzen und anderes mehr. Viele der Stücke zeigten Spuren von Feuereinwirkung. Ursprünglich glaubte man, daß es sich um den Platz eines Schlachtfeldes handele, auf dem man einen Teil der Beute verbrannt habe¹²³. Aber schon Déchelette meinte, es könnten hier Siedlungsreste aus einem Oppidum vorliegen, und diese Ansicht scheint sich durchaus zu bestätigen¹²⁴; offenbar gehört der Komplex zu dem älteren der beiden Oppida auf der Engehalsinsel¹²⁵.

Funde von der in ihrer Funktion bis heute nicht völlig erklärten Station La Tène wurden erstmals durch F. Keller und E. Desor publiziert¹²⁶. Beide Autoren datierten den Komplex im Vergleich mit Funden von Alesia und den Ausgrabungen von der Tiefenau in die vorrömische Eisenzeit und wiesen ihn den Helvetiern zu. Keller befaßte sich auch mit den wenigen am Platz La Tène in den Seeablagerungen gefundenen römischen Münzen und Scherben und war der Meinung, daß es sich um sekundär eingeschwemmte Stücke von verschiedenen in der Nachbarschaft befindlichen römischen Ansiedlungen handele; hier spielte auch der 'reine' unvermischte Komplex von der Tiefenau als Kriterium eine nicht unwesentliche Rolle.

Hatte man erkannt, daß einerseits zahlreiche Funde des Gräberfeldes von Hallstatt Verbindungen zur älteren italischen Eisenzeit aufwiesen, andererseits Komplexe wie diejenigen von Tiefenau und La Tène in die 'helvetische' Zeit nicht lange vor dem Eindringen der Römer gehörten, so waren damit schon gewisse Anhaltspunkte für eine zeitliche Differenzierung gegeben.

Es ist praktisch vergessen, daß E. Desor – meines Wissens als erster – eine Unterteilung der vorrömischen Eisenzeit durchgeführt hat¹²⁷; so weit ich sehe, zitierte ihn nur Montelius einmal¹²⁸. Desor – der gleichzeitig mit F. Schwab die Station La Tène entdeckte – ging dabei zwar von Funden des Kantons Neuenburg aus, hatte aber ein wesentlich umfangreicheres Material im Auge. Schon auf dem ersten internationalen Prähistorikerkongreß – damals noch 'paläoethnologischer Kongreß' genannt –, der 1866 in Neuchâtel

¹²³ G. de Bonstetten, Notice sur les armes et chariots de guerre découverts à Tiefenau près de Berne en 1851 (Lausanne 1852).

¹²⁴ Déchelette a. a. O. (Anm. 117) Bd. 4, 479.

¹²⁵ O. Tschumi, Der Massenfund von der Tiefenau auf der Engehalsinsel bei Bern 1849–51. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 1929, 131 ff. – Ders., Urgeschichte des Kantons Bern (1953) 192. – H. Müller-Beck u. E. Ettliger, Die Besiedlung der Engehalsinsel in Bern auf Grund des Kenntnisstandes vom Februar des Jahres 1962. Ber. RGK 43–44, 1962–1963 (1964) 107 ff. – Dies., Ein helvetisches Brandgrab von der Engehalsinsel in Bern. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 50, 1963, 43 ff. – Zu neueren Funden und Deutungen vgl. H. R. Wiedemer, Germania 41, 1963, 276.

¹²⁶ F. Keller, Pfahlbauten. 2. Ber. Mitt. antiquar. Ges. Zürich 1858, 151 f.; 6. Ber. Ebd. 1866, 293 ff. – E. Desor, Les palafittes ou constructions lacustres du Lac de Neuchâtel (Paris 1865) 76 ff. – Zur Station La Tène: P. Vouga, La Tène (1923). – J. M. de Navarro, The Finds from La Tène 1 (1972). – H. Schwab, Neue Ergebnisse zur Topographie von La Tène. Germania 52, 1974, 348 ff. – L. Berger u. M. Joos, Zur Wasserführung der Zihl bei der Station La Tène. Festschr. W. Drack (1977) 68 ff.

¹²⁷ Zum Lebenslauf von E. Desor (1811–1882) vgl. H. B. Geinitz, Sitzber. u. Abhandl. Naturwiss. Ges. Isis Dresden 1882, 27 ff. und L. Favre, Bull. Soc. Sciences Nat. Neuchâtel 12 H. 3, 1882, 1 ff. – Nachweise und Kopien dieser Nekrologe verdanke ich Herrn Dr. V. Rychner in Neuchâtel.

¹²⁸ Montelius a. a. O. (Anm. 97) 6 f.

stattfand und dessen Präsident er war, wies Desor deutlich auf zwei große Phasen in der vorrömischen Eisenzeit hin. In die Zeit nicht lange vor Christi Geburt gehörten die Komplexe von La Tène und Tiefenau, während gewisse Grabhügelinventare mit bronzenen und eisernen Gegenständen an Gräber aus Hallstatt erinnerten, damit älter seien als die Station La Tène und dann den 'trait d'union', das Bindeglied zwischen der Bronze- und der Eisenzeit darstellten¹²⁹. Auf dem zweiten Kongreß 1867 in Paris fand eine Diskussion zur älteren Eisenzeit (*première époque du fer*) statt. Daß es eine solche vorchristliche Epoche auch nördlich der Alpen – in Österreich, der Schweiz, Frankreich und Britannien – gegeben habe, unterlag damals in weiten Kreisen der Forschung schon keinem Zweifel mehr. Desor brachte recht sorgfältige Beobachtungen über die Eisenzeit seines engeren Arbeitsgebietes. Er stellte fest, daß es dort drei eisenzeitliche Gruppen von Altertümern gebe: erstens die Funde von La Tène, charakterisiert durch ihre großen zweischneidigen Eisenschwerter, ihre Fibeln und ihre gallischen Münzen, alles verwandt mit dem Komplex von Tiefenau; zweitens die Flachgräber mit oft reichen Gürtelgarnituren und häufig mit dem einschneidigen Kurzsword (Scramasax) ausgestattet; drittens Grabhügel, in denen neben Eisengegenständen Bronzeblechschmuck mit charakteristischen Verzierungen auftritt, der unter anderem an waadtländische Funde erinnert. Es bestehe kein Zweifel, daß die genannten Flachgräber mit solchen fränkischer Zeit in Deutschland enge Verwandtschaft aufwiesen und in der Westschweiz der helveto-burgundischen Phase angehörten. Die Altertümer von La Tène seien erheblich älter und gehörten in die gallische Epoche, wie die Münzen und der Charakter der Waffen zeige. Die Funde aus den betreffenden Grabhügeln hinwiederum seien noch wesentlich früher anzusetzen und in eine Epoche zu verweisen, welche auf die Bronzezeit folge. Seine Schlußsätze lauten: 'Nous aurions ainsi, dans les limites étroites du canton de Neuchâtel, indépendamment des âges de la pierre et du bronze, des souvenirs des trois phases de l'âge du fer: d'une première et très-ancienne, fort antérieure à notre ère et peut-être à la fondation de Rome; d'une seconde, remontant à peu près au commencement de notre ère (l'époque gauloise ou helvétique), et d'une troisième, l'époque helveto-burgonde'¹³⁰.

Oscar Montelius nahm in seiner akademischen Abhandlung (Dissertation) 'från jernåldern' Stellung zu den Thesen von Desor¹³¹; er hielt sie für zutreffend und meinte, daß sie wohl auch für einen größeren Teil des südlichen Mitteleuropa Gültigkeit besäßen. Zugleich machte er darauf aufmerksam, daß man die in diesem Gebiet gebräuchliche Bezeichnung 'première époque du fer', welche für die vorchristliche Eisenzeit gilt, klar vom skandinavischen 'ældre jernålder' unterscheiden müsse, denn diesen Abschnitt verweise man im Norden in die nachchristliche Zeit. Im übrigen wandte sich Montelius gegen mancherlei Phantastereien, mit denen – etwa von L. Lindenschmit, F. de Rougemont und anderen – immer noch die Existenz einer vorrömischen Eisenzeit sowie einer selbständigen Bronzezeit nördlich der Alpen in Abrede gestellt werden sollte. Skeptisch stand er der These de Rougemonts gegenüber, daß auf dem vermeintlichen Schlachtfeld von Cannae gefundene Bronzeschwerter den Truppen Hannibals gehört hätten¹³²; auch bezwei-

¹²⁹ E. Desor in: Procès verbal du Congrès international Paléoethnologique (Neuchâtel 1866 [S. 122–186 der Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Ges.]) bes. 133 ff. (Reprint 1969).

¹³⁰ E. Desor, Diskussionsbemerkungen in: Congrès internat. d'Anthr. et d'Arch. Préhistoriques. Compte Rendu II^e session Paris 1867 (1868) 291 ff.

¹³¹ Montelius a. a. O. (Anm. 97).

¹³² Eine ähnliche Fehldeutung sei von Alesia erwähnt. Dort fand man nicht nur zahlreiche Eisenwaffen, son-

felte er, daß – wie de Bonstetten und Lindenschmit behaupteten¹³³ – in Westdeutschland und im nördlichen Frankreich bronzene Waffen und Werkzeuge zusammen mit römischen Münzen gefunden worden seien.

Von großer Bedeutung wurde für die nord- und mitteleuropäische Forschung H. Hildebrands breit angelegte vergleichende Fibelstudie, in welcher die Fibelformen Oberitaliens, Mitteleuropas und Skandinaviens untersucht werden¹³⁴. Erstmals tauchen hier auch die Begriffe 'Hallstatt-' beziehungsweise 'La Tène-Gruppe' auf. Hildebrand sagt, wenn die Namen von zwei Fundorten hier für zwei Kulturausprägungen verwendet würden, so geschehe das nicht, weil sie jeweils eine zentrale Bedeutung für diese hätten; sie seien aber deshalb so wichtig, weil man in ihnen fast alle Typen wiederfinde, die den beiden Kulturen eigentümlich seien¹³⁵; alles, was für die eine wichtig sei, fehle der anderen. Obgleich, oder vielleicht gerade weil er sich über die unterschiedlichen Wurzeln der beiden Kulturen im klaren ist und auch deutlich sieht, daß die Hallstatt-Gruppe enge Berührungen mit der Bronzezeit aufweist, lehnt Hildebrand nach entsprechenden Erwägungen eindeutigen Gedanken ab, daß sie einander folgen könnten. Er denkt im wesentlichen an ein chronologisches wie regionales Nebeneinander, zwar mit einigen räumlichen Überschneidungen, aber mit unterschiedlichen Kerngebieten¹³⁶. Es erscheint auch der modern anmutende Begriff des Verkehrsraumes ('samfärdselprovins')¹³⁷.

G. de Mortillet konnte Waffen und Fibeln gallischen Gepräges aus Gräbern bei der Etruskerstadt Marzabotto in der Nähe Bolognas nachweisen, die er mit solchen aus Gräbern des Marnegebietes verglich¹³⁸. Im Jahre 1875 führte er dann eine Gliederung der vorrömischen Eisenzeit in zwei Phasen durch, die 'période des tumulus ou hallstattienne' und die 'période gauloise ou marnienne', wobei er betreffs der Zeiteinteilung von Desor, hinsichtlich der Namengebung wohl zum Teil von H. Hildebrand beeinflusst war¹³⁹; sie wurde auch in seine große Übersicht 'Musée Préhistorique' übernommen¹⁴⁰.

Seit den in diesem Punkte unzutreffenden Darlegungen von Déchelette¹⁴¹, hat sich der Irrtum eingeschlichen, H. Hildebrand habe 1874 als erster von Hallstatt- und Latènezeit gesprochen¹⁴². Betrachtet man die Äußerungen von Hildebrand genauer, so sieht man, daß dort nirgends von einer zeitlichen Abfolge gesprochen wird, vielmehr nur von zwei Gruppen, und zwar in dem zwei Jahre zuvor ausführlicher dargelegten Sinne¹⁴³; es fällt nirgends ein Ausdruck wie Periode, Epoche oder Phase. Soweit ich sehe, hat zuerst Mon-

dern – etwas abseits – auch ein Depot der Bronzezeit mit Lanzen spitzen, Schwertern und anderem mehr. Anfangs erklärte man deshalb die eisernen Waffen für römisch, die bronzenen für gallisch. – Vgl. O. Tischler, Über einige Studien . . . in den rheinischen Museen und . . . in Frankreich. Schr. physikal.-ökonom. Ges. Königsberg 25, 1884, Sitzber. 18 ff.

¹³³ de Bonstetten a. a. O. (Anm. 24 [1855]) 10.

¹³⁴ Hildebrand a. a. O. (Anm. 62).

¹³⁵ Ebd. 87.

¹³⁶ Ebd. 116.

¹³⁷ Ebd. 105 f.

¹³⁸ G. de Mortillet, Les Gaulois de Marzabotto dans l'Apennin. Revue Arch. 22, 1870–1871, 288 ff.

¹³⁹ Vgl. Déchelette a. a. O. (Anm. 22) Bd. 4, 434.

¹⁴⁰ de Mortillet a. a. O. (Anm. 24).

¹⁴¹ Déchelette a. a. O. (Anm. 22) Bd. 3, 108.

¹⁴² Vgl. z. B. Ebert VII 238 (P. Vouga). – Vouga a. a. O. (Anm. 126) 2. – J. Filip, Enzyklopäd. Handb. z. Ur- u. Frühgesch. (1966–1969) 681. – K. Bittel, Die Kelten in Württemberg (1934) 1. – H. Kühn, Geschichte der Vorgeschichtsforschung (1976), der sogar ausdrücklich, aber unzutreffend, B. E. Hildebrand nennt.

¹⁴³ Hildebrand a. a. O. (Anm. 101).

telius diese Begriffe konsequent für die Benennung von Zeitstufen verwendet, wobei er sich, wie gezeigt, chronologisch auf Desor – sekundär vielleicht auch G. de Mortillet – und nur hinsichtlich der Namen auf H. Hildebrand stützt¹⁴⁴. Ihm schlossen sich sehr bald O. Tischler und I. Undset an¹⁴⁵.

Für die weitere zeitliche Gliederung der vorrömischen Eisenzeit Mitteleuropas wurden in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Arbeiten Tischlers entscheidend. Schon 1881 sprach er von älterer beziehungsweise jüngerer Hallstätter Periode, wobei er der älteren unter anderem die eisernen Hallstattschwerter sowie ältere Fibelformen, der jüngeren die Hufeisendolche, einfachste Schlangenfibeln sowie die Certosafibeln zuwies. Im Sinne der vergleichenden Fibelstudien von H. Hildebrand aus den frühen 70er Jahren berichtete er 1881 auch noch über die Formen der Gewandnadeln (Fibeln) nach ihrer historischen Bedeutung¹⁴⁶. Im folgenden Jahre hob er 'die Bedeutung der La Tène-Periode für Mitteleuropa' hervor¹⁴⁷. Seine entscheidenden Arbeiten zur Gliederung der Latènezeit in eine frühe, mittlere und späte Stufe stammen aus den Jahren 1884 und 1885; bei diesen Untersuchungen stützte er sich auf die Typologie der Fibeln und der Schwerter¹⁴⁸. Eine chronologische Gliederung der ost- und westpreußischen Urnengräberfelder, deren mehr oder weniger durchgehende Belegung in der Spätlatènezeit beginnt und bis in die Völkerwanderungszeit dauert, nahm Tischler seit 1880 vor; sie wurde in mancher Beziehung ausschlaggebend für die Chronologie der römischen Kaiserzeit im freien Germanien¹⁴⁹.

Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, den Forschungen der folgenden Jahre oder gar Jahrzehnte im einzelnen nachzugehen; einige kurze Bemerkungen über die Veröffentlichungen bis kurz nach der Jahrhundertwende müssen genügen.

Der Begriff 'Hallstattzeit' hat im Lauf der Jahre vielerlei Wandlungen erfahren. Zunächst war er, wie wir sahen, im wesentlichen auf den Zeitraum beschränkt, den wir heute als Hallstattzeit im engeren Sinne zu bezeichnen pflegen; allmählich bürgerte sich dann der Brauch ein, auch die späte und die jüngere Bronzezeit des südlichen Mitteleuropa – die Hinterlassenschaften der sogenannten Urnenfelderkultur – mit einzubeziehen. Beigetragen hat dazu unter anderem die Tatsache, daß auf dem Hallstätter Gräberfeld noch Funde von spätbronzezeitlichem Charakter erscheinen. Eine Dreigliederung von Montelius, die auch einen Frühlatënefund mit umfaßte, bezog sich im wesentlichen auf den Friedhof selbst und kann noch nicht als exakte Dreiteilung der Hallstattzeit angesehen werden, wie manchmal gesagt wird¹⁵⁰. Tischler sah nach dem Zeitraum, den man 'die ältere oder reine

¹⁴⁴ Montelius a. a. O. (Anm. 110) 120.

¹⁴⁵ Tischler a. a. O. (Anm. 111). – Undset a. a. O. (Anm. 109) 27 ff.

¹⁴⁶ Tischler a. a. O. (Anm. 111). – Ders., Über die Formen der Gewandnadeln (Fibeln) nach ihrer historischen Bedeutung. Beitr. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 4, 1881, 47 ff.

¹⁴⁷ O. Tischler, Die Bedeutung der La Tène-Periode für Mitteleuropa. Schr. physikal.-ökonom. Ges. Königsberg 23, 1882, Sitzber. 18 ff.

¹⁴⁸ Tischler a. a. O. (Anm. 132). – Ders., Über Gliederung der La Tène-Periode und über die Dekorierung der Eisenwaffen in dieser Zeit. Korrbibl. Dt. Ges. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 16, 1885, 157 ff.

¹⁴⁹ O. Tischler, Das Grabfeld von Dolkeim. Korrbibl. Dt. Ges. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 11, 1880, 81 ff. – Ders. in: Katalog d. Ausstellung prähist. u. anthr. Funde Deutschlands (1880) 398 ff. – Ders., Das Gräberfeld von Oberhof, Kr. Memel. Schr. physikal.-ökonom. Ges. Königsberg 29, 1888, Sitzber. 14 ff. – H. J. Eggers, Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Jahrb. RGZM 2, 1955, 196 ff.

¹⁵⁰ Montelius a. a. O. (Anm. 112) 118 f.

Bronzezeit nennen kann', verschiedene 'viel stärker getrennte lokale Gruppen'. Er meinte: 'während in großen Gebieten das Eisen immer mehr zur Geltung kommt und besonders in Waffen und schneidenden Geräten die Bronze mehr und mehr verdrängt, erhält sich letztere in benachbarten Regionen noch beinahe vollständig. Es tritt in diesen Bronzeregionen Eisen aber schon vereinzelt auf', und zwar als eingelegte Verzierung auf Schwertgriffen, aber auch als Werkzeug, wie er glaubte, denn er war der Ansicht, daß die reichen Verzierungen 'jüngerer' Bronzeschwerter, besonders auf ungarischen und verwandten Typen mit Stahlinstrumenten gezogen seien, im Gegensatz zu den älteren geschlagenen Ornamenten. Auf Grund von Funden aus Baden, Württemberg und dem Elsaß erkannte Tischler die Urnenfelderkultur des südwestdeutschen Raumes und seiner Nachbargebiete als eigene chronologische und auch kulturelle Einheit, die vielleicht 'zwischen die ältere Bronzezeit und den Beginn der Hallstätter Periode oder in deren ersten Anfang' falle¹⁵¹. Von vornherein überholt und verfehlt war der Versuch Naues, die Hallstattzeit in vier Perioden zu gliedern, die seiner Meinung nach von etwa 800 v. Chr. bis zur römischen Invasion dauerten, teilweise parallel dazu sah er eine Latènezeit, war also wohl noch der alten Anschauung Hildebrands von einem räumlichen Nebeneinander der beiden Kulturen verbunden¹⁵². Karl Schumacher unterschied im südwestdeutschen Raum zunächst drei Stufen der Hallstattzeit; zur frühen Stufe rechnete er Funde von Gündlingen, die heute zum Teil in die Stufe Hallstatt B datiert werden, ferner die bronzenen 'Hallstatt'-Schwerter; zur mittleren Stufe die reiche kerbschnittverzierte Keramik; zur jüngeren Stufe die Masse der hallstattzeitlichen Funde. Im Jahre 1900 stellte er fest, daß den 'älteren' Hallstatt-Typen noch die Funde der Urnenfelder und der Grabhügel mit Brandgräbern vorausgehen, 'die aber ebensowohl noch zu der jüngsten Bronzezeit wie der ältesten Hallstatt-Periode gerechnet werden können, da Eisen in ihnen, bei uns wenigstens, nur sehr selten vorkommt'¹⁵³. Im Prinzip ähnliche, wenn auch sonst in vielem abweichende Auffassungen vertrat zur gleichen Zeit P. Reinecke¹⁵⁴. Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes brachte bald danach M. Hoernes¹⁵⁵. Reinecke stellte dann in den Jahren 1905–1911 endgültig die Stufen Hallstatt A–D auf; weil er verschiedene Funde, die wir heute in die jüngste Urnenfelderkultur datieren, in deren älteren Abschnitt setzte, meinte er, daß schon von Anbeginn dieser Gruppe an das Eisen vorhanden gewesen sei und man sie infolgedessen nicht mehr zur Bronzezeit rechnen müsse, sondern bereits von Hallstattzeit – Hallstatt A und B – sprechen könne¹⁵⁶.

Wesentlich weniger Komplikationen als die chronologische Gliederung der Hallstattzeit

¹⁵¹ O. Tischler, Rezension der Bücher von E. Wagner sowie von Faudel u. Bleicher, Westdt. Zeitschr. 5, 1886, 169 ff.

¹⁵² J. Naue, L'époque de Hallstatt en Bavière. Revue Arch. 1895, 40 ff., bes. 61.

¹⁵³ K. Schumacher, Zur prähistorischen Archäologie Südwestdeutschlands 1–2. Fundber. Schwaben 6, 1898, 16 ff.; 8, 1900, 36 ff. – Ders., Funde der Hallstatt-Zeit aus Süddeutschland. AuhV 5 H. 1 (1902) 9 ff.

¹⁵⁴ P. Reinecke, Prähistorische Varia IV. Zur Chronologie der jüngeren Bronzezeit und der älteren Abschnitte der Hallstattzeit in Süd- und Norddeutschland. Korrb. Dt. Ges. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 31, 1900, 25 ff., bes. 27 ff. – Ders., Brandgräber vom Beginne der Hallstattzeit aus den östlichen Alpenländern und die Chronologie des Grabfeldes von Hallstatt. Mitt. Anthr. Ges. Wien 30, 1900, 44 ff., bes. 47 ff.

¹⁵⁵ M. Hoernes, Die Hallstattperiode. Archiv f. Anthr. N. F. 3, 1905, 1 ff.

¹⁵⁶ Vgl. Jacob-Friesen a. a. O. (Anm. 1) 60 ff. – Die Gliederungen von Reinecke aus den Jahren 1900 bzw. 1905–1911 gleichen sich zwar in der Unterteilung der Hallstattzeit in vier Stufen, weichen jedoch, besonders für die älteren Phasen, inhaltlich stark voneinander ab. Der Formenkomplex, den wir heute als Ha A zu bezeichnen pflegen, tritt z. B. erst in dem jüngeren System deutlicher hervor.

brachte die weitere zeitliche und formenkundliche Differenzierung der Latènezeit mit sich, denn Tischler hatte hierfür schon recht tragfähige Grundlagen geschaffen. Interessant ist, daß er später dazu neigte, nicht etwa eine Ausbreitung dieser Kultur von West nach Ost, sondern eine Einwanderung aus südöstlicher Richtung nach Mittel- und Westeuropa anzunehmen¹⁵⁷. Eine Übergangsphase zwischen Hallstatt- und Latènezeit, charakterisiert durch Masken- und Tierkopffibeln, hatte er bereits früh erkannt und angedeutet, jedoch nicht eingehender behandelt¹⁵⁸. Mit ihr befaßte sich dann Reinecke und schaltete sie als erste Stufe dem von Tischler aufgestellten Chronologiesystem vor, das er jetzt mit den Buchstaben A–D bezeichnete¹⁵⁹. Während man Reineckes Stufengliederung für die Hallstatt- und Latènezeit in Frankreich nicht übernahm, verwendete man dort jedoch die Unterteilung von Tischler, allerdings nicht unter den von ihm dafür angewandten Namen, sondern nach dem Vorgang von S. Reinach mit der Ziffernfolge I–III¹⁶⁰.

Fassen wir zusammen: Einen langen und schwierigen Weg mußte die Forschung in Skandinavien, vor allem aber in Deutschland zurücklegen, bis sie zu der Erkenntnis gelangte, daß nicht nur in den Ländern des mediterranen Raumes schon in den Jahrhunderten vor Christi Geburt Epochen existierten, in denen erst Bronze und dann Eisen vorwiegend für die Herstellung von Waffen und Gerätschaften verwendet wurde. In vieler Beziehung verständlich, hatte man allzu gebannt auf die antiken Hochkulturen und deren Randprovinzen mit ihren Architekturdenkmälern und imponierenden Zeugnissen der großen wie der kleinen Kunst und des Kunstgewerbes geblickt, um sich vorstellen zu können, daß die 'Barbaren' in den Wäldern Mitteleuropas oder gar die vielleicht in edler Einfachheit aber keineswegs kultureller Größe lebenden Hyperboräer eine wenn auch nur in manchen Zweigen des Kunstgewerbes vergleichbare selbständige höhere Lebensführung besessen hätten.

Erst der uns heute so selbstverständlich scheinende Sieg des auf Erwägungen der Antike beruhenden, aber mit Hilfe von Altertümern nachgewiesenen Dreiperiodensystems ermöglichte auch in unseren Breiten Vorstellungen von historischer Tiefe und kultureller Differenziertheit. Bis dahin hatte man im allgemeinen die prähistorischen Funde als Zeugen einer verschwommenen 'heidnischen Vorzeit' betrachtet und oft genug die besseren Stücke pauschal als Import angesehen.

Entscheidende Impulse gingen während des vorigen Jahrhunderts auch in weiteren chronologischen Fragen von Skandinavien aus; in der Schweiz wie in Österreich, wo die Lösung solcher Probleme ebenfalls wesentlich gefördert wurde, hatte man außerdem noch gute Anknüpfungsmöglichkeiten an die Grenzgebiete antiker Kultur. Deutschland fehlten die großen zentralen Sammlungen, wie sie die nordischen Länder besaßen. Man er-

¹⁵⁷ Tischler a. a. O. (Anm. 151) 189.

¹⁵⁸ Tischler a. a. O. (Anm. 146 [1881]) 66 f. – Ders. a. a. O. (Anm. 148 [1885]) 158.

¹⁵⁹ P. Reinecke, Zur Kenntnis der La Tène-Denkmal der Zone nordwärts der Alpen. Festschr. z. Feier d. fünfzigjähr. Bestehens des RGZM (1902) 53 ff. – Ergänzung dazu unter demselben Titel in Korrb. Dt. Ges. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 34, 1903, 36 ff. – Eine angekündigte Fortsetzung ist dort zwar nicht erschienen, findet sich aber bis zu gewissem Grade in mehreren Aufsätzen, die zwischen 1903 und 1909 an anderer Stelle erschienen. Vgl. AuhV 5, 103 ff.; 281 ff.; 288 ff.; 330 ff.; 364 ff.

¹⁶⁰ Déchelette a. a. O. (Anm. 22) Bd. 4, 434 ff.

schöpfte sich anfangs weitgehend in lokalgeschichtlich-antiquarischen Betrachtungen, denen aber ohne eine methodische Fundierung und mangels eines weiten Überblicks größere Erfolge versagt blieben. Nachdem von anderer Seite die beiden Hauptabschnitte der vorrömischen Eisenzeit erkannt waren, gelang es dann deutschen Forschern, diese in allgemeingültiger Form weiter zu untergliedern.

Die in den Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg geschaffenen Chronologiesysteme, auf die man sich heute noch vielfach bewußt oder unbewußt stützt, wurden oftmals in Aufsätzen von nur wenigen Seiten Umfang entwickelt und meist ohne größeren wissenschaftlichen Apparat vorgelegt. Auf Grund einer soliden Materialkenntnis und eines methodisch geschulten Blicks hat man damals fraglos vieles – nicht selten intuitiv – richtig gesehen, doch ist es für uns immer wieder notwendig, sich zu vergewissern, worauf wir weiterbauen.